

## **Die langsame Reformation: Luthertum, Schrifttum und die estnischen Bauern im 16.–17. Jahrhundert**

von Aivar Pöldvee

Die Reformation erreichte die Städte Altlivlands schon in den 1520er Jahren, und wie überall brachte sie nicht nur evangelische Ideen, sondern auch religiösen Radikalismus und Bilderstürme. Neben der Reform der christlichen Lebensordnung und der Kirchenorganisation war die protestantische Reformation aber auch ein großes Bildungsprojekt, zu dessen Hauptzielen zählte, dass ein Gemeindemitglied in der Lage sein sollte, die Heilige Schrift lesen und somit mit Gott kommunizieren zu können.<sup>1</sup> Deshalb stellt – versteht man die Reformation als Prozess – die volkssprachliche Bibelausgabe eine wichtigen Zäsur dar: Die Bibelübersetzung von Martin Luther erschien 1534, die schwedischsprachige so genannte Gustav-Wasa-Bibel 1541, das finnischsprachige Neue Testament 1548; eine vollständige estnischsprachige Bibelausgabe wurde jedoch erst sehr viel später, im Jahr 1739, gedruckt. Die Reformation führte auch aus Sicht der Esten zu großen Veränderungen bezogen auf Religion, Bildung und Kultur. Dabei handelte es sich um einen Prozess, der über mehr als zwei Jahrhunderte andauerte und daher kaum als schnell bezeichnet werden kann. Der in der Überschrift des vorliegenden Artikels verwendete Ausdruck „langsame Reformation“ ist der englischen Debatte zur Reformationsforschung entliehen.<sup>2</sup> In dieser Abhandlung ist er jedoch als ein Bild zu verstehen, in welchem sich die langsame und mit Rückschlägen verlaufene Umsetzung der neuen Glaubensgebote sowie das weitgehend oberflächliche Bekenntnis zur Reformation in den ländlichen Gegenden spiegelt.

Die Mehrheit der Bevölkerung lebte auf dem Land, sie machte im 17. Jahrhundert schätzungsweise mehr als 90% der Einwohner des heutigen estnischen Gebietes aus.<sup>3</sup> Obwohl die Christianisierung Livlands bereits im 13. Jahrhundert stattgefunden hatte, waren die gesellschaftlichen Verhältnisse kolonial geprägt und die leibeigenen Bauern waren vom Adel und auch von den Geistlichen durch eine tiefe ständische Kluft getrennt. Aus diesem Grund traten sowohl für die lutherische als auch für die katholische Konfessionalisierung ähnliche Probleme auf wie bei der Missionierung in der Neuen Welt oder, um einen näheren Vergleich zu ziehen, in Lappland. Adam Olearius, der in den 1630er Jahren Estland und Livland besucht hatte, erwähnte, dass die Bauern sich daran erinnerten, wie die Deutschen ihren Vorfahren das Land wegnahmen und sie zu Sklaven machten. In diesem Zusammen-

1 Zur Reformation als Bildungsprojekt siehe: Gerald Strauss: *Luther's House of Learning: Indocination of the Young in the German Reformation*, Baltimore 1978.

2 Siehe Christopher Haigh: *Some Aspects of the Recent Historiography of the English Reformation*, in: Wolfgang J. Mommsen, Peter Alter u.a. (Hrsg.): *Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland*, Stuttgart 1979, S. 88-106.

3 Heldur Palli: *Eesti rahvastiku ajalugu aastani 1712* [Geschichte der estnischen Bevölkerung bis zum Jahr 1712], Tallinn 1996, S. 59 f.

hang hielt Olearius es für notwendig, ein altes, und aus seiner Sicht nach wie vor aktuelles Lied niederzuschreiben:

„Ick bin ein Lifflandisch Bur /  
 Min Levend werdt my sur /  
 [...]  
 Ick geve dem Pastor de Pflicht /  
 Vnd weth van Gott und sin Worde nicht.“<sup>4</sup>

Der Standpunkt, dass die Reformation in Livland in den Städten und auf dem Land in unterschiedlichem Tempo verlief, wobei sie auf dem Land erst während der schwedischen Herrschaft Einzug hielt, ist seit langem bekannt und muss nicht bestritten werden.<sup>5</sup> Aleksander Loit betrachtet die Reformation in den schwedischen Ostseeprovinzen als einen Prozess mit zwei ungleichen Geschwindigkeiten, der im Laufe des 17. Jahrhunderts abgeschlossen, aber erst 1686 mit Inkraftsetzung des Kirchengesetzes eine einheitliche rechtliche Grundlage erhielt: „Mit vollem Recht kann hier von zwei qualitativ deutlich unterschiedenen kirchlichen Anpassungsprozessen gesprochen werden. Die kleine deutschsprachige Bevölkerungsminderheit übernahm schnell und relativ konfliktfrei die lutherische Lehre, während die Evangelisation der einheimischen Bauernschaft sehr lange Zeit dauerte und zunächst nur an der Oberfläche wirkte.“<sup>6</sup> Auch Jürgen Beyer ist zu dem Schluss gekommen, dass Ende des 17. Jahrhunderts das Programm der lutherischen Orthodoxie erfolgreich verwirklicht worden sei.<sup>7</sup> Von einer umfassenderen religiösen Aktivität der bäuerlichen Bevölkerung und von ihrem tiefgreifenderen Bekenntnis zu christlichen Werten (dem „Erwachen“) kann man erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Herrnhuter Brüdergemeine sprechen. Dies ist der Zeitpunkt, an dem die Christianisierung der Esten abgeschlossen wurde.<sup>8</sup> Dabei muss, ohne das Thema an dieser Stelle weiter auszuführen, betont werden,

4 [Adam Olearius:] Vermehrte Neue Beschreibung Der Muskowitischen und Persischen Reyse So durch gelegenheit einer Holsteinischen Gesandtschaft an den Russischen Zaar und König in Persien geschehen [...], Schleswig 1656, S. 105–114. Siehe auch Ed[uard] Laugaste: Ühe Liivimaad käsitleva alamsaksakeelse laulu ajaloo [Über die Geschichte eines niederdeutschen Liedes über Livland] („Ick bin een Lieffländisch Buer“), in: Ders. (Hrsg.): Ajaloo-keeteadeuskonna töid 43 (1956), S. 136–151.

5 Zur Reformation in der estnischen und lettischen Historiografie siehe Juhan Kreem: Die Reformation im Spiegel der estnischen Geschichtswissenschaft, in: Matthias Asche, Werner Buchholz u.a. (Hrsg.): Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung: Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721, Tl. 4, Münster 2012, S. 99–121; Valda Kļava: Die livländische Reformation im Spiegel der lettischen Geschichtswissenschaft, in: Ebenda, S. 123–146.

6 Aleksander Loit: Reformation und Konfessionalisierung in den ländlichen Gebieten der baltischen Lande von ca. 1500 bis zum Ende der schwedischen Herrschaft, in: Asche, Buchholz u.a. (Hrsg.), Die baltischen Lande (wie Anm. 5), Tl. 1, Münster 2009, S. 49–215, hier S. 54, 68, 194 (Zitat).

7 Jürgen Beyer: Strategien zur Hebung der Frömmigkeit in Est- und Livland (1621–1710). Konfessionalisierung und Pietismus, in: Fred van Lieburg (Hrsg.): Confessionalism and Pietism. Religious Reform in Early Modern Europe, Mainz 2006, S. 111–128.

8 Mati Laur, Sulev Vahre (Hrsg.): Eesti ajalugu IV. Põhjasõjast pärsisorjuse kaotamiseni [Estnische Geschichte IV. Vom Großen Nordischen Krieg bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft], Tartu 2003, S. 237.

dass die staatlich gesteuerte und von der lutherischen Orthodoxie ausgehende, schwedische Kirchenpolitik mehrere Intentionen verfolgte. Auf der einen Seite ging es ihr um die Verwirklichung von religiösen Zielen und Bildungsbestrebungen, auf der anderen Seite strebte sie die Konsolidierung des Konglomeratstaats Schweden an.

In der internationalen Reformationsforschung tauchte die Frage von der langsamen und oberflächlichen Reformation erstmals in den 1970er Jahren auf. Gerald Strauss zeigte, dass die Reformation auch in den deutschen lutherischen Gegenden auf einen umfassenden passiven Widerstand gestossen, die Kenntnis der neuen Lehre noch am Anfang des 17. Jahrhunderts dürftig gewesen und das Volk gegenüber dem lutherischen Gottesdienst apathisch geblieben sei.<sup>9</sup> Strauss' Untersuchung stieß auf Kritik, führte aber gleichzeitig zu weiteren Forschungen, in denen den ländlichen Gebieten mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt wurde. Ein gutes Beispiel dafür ist die Arbeit von C. Scott Dixon, in der die Anpassung an die Reformation in drei deutschen Kirchspielen in einer Nahaufnahme untersucht wurde: Die in den Gemeinden erfolgte Indoktrination betrachtet Dixon als einen Prozess der Akkulturation.<sup>10</sup> Das Gesamtbild, das sich in seiner Analyse bezüglich Glaubens- und Bildungsfragen der bäuerlichen Bevölkerung am Ende des 16. Jahrhunderts darstellt, entspricht in groben Zügen den Verhältnissen in Estland und Livland 100 Jahre später. Andere Aspekte bei der Untersuchung der kulturellen Einflüsse der Reformation stellen das Lesevermögen und die Kommunikation dar: Es ist von der „Kulturrevolution der Reformation“ gesprochen worden (Rolf Engelsing u.a.) oder auch von der Alphabetisierung als einer Form der Kulturrevolution (Michael Gieseke). Noch allgemeiner ist festgehalten worden, dass der mündliche Kulturtypus durch den schriftlichen abgelöst wurde (Walter J. Ong), wozu die Reformation wesentlich beitragen habe.<sup>11</sup>

In der schwedischen Historiografie herrschte lange Zeit der Standpunkt vor, dass sich das Luthertum am Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert endgültig festgesetzt habe. Göran Malmstedts Untersuchung (2002) über die religiöse Mentalität der bäuerlichen Bevölkerung im 17. Jahrhundert zeigt, dass dies aber auf der Ebene des Alltagslebens bei weitem nicht der Fall war. Unter den Bauern, deren Anteil an der schwedischen Bevölkerung etwa bei 95% lag, hielten sich alte religiöse Überzeugungen, katholische Sitten und Aberglaube. So habe es u.a. Probleme mit der Disziplin beim Kirchgang gegeben und Pastoren hätten ihre Aufgaben oft nicht bewältigen können.<sup>12</sup> Malmstedts Monografie bringt das Bild von der systematischen lutherischen Indoktrination der Schweden und von ihrem bemerkenswert ho-

9 Gerald Strauss: Success and Failure in the German Reformation, in: *Past & Present* 67 (1975), S. 30-63.

10 C. Scott Dixon: *The Reformation and Rural Society. The Parishes of Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, 1528–1603*, Cambridge 1996.

11 Rolf Engelsing: *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*, Stuttgart 1973, S. 39 f.; Michael Gieseke: *Alphabetisierung als Kulturrevolution. Leben und Werk V. Ickelsamers (ca. 1500 – ca. 1547)*, in: Ders. (Hrsg.): *Sinnenwandel. Sprachwandel. Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1998, S. 122-185; Walter J. Ong: *Orality and Literacy: The Technologizing of the Word*, London u.a. 1982.

12 Göran Malmstedt: *Bondetro och kyrkoro. Religiös mentalitet i stormaktstidens Sverige [Bauernglaube und Kirchenfrieden. Religiöse Mentalität im Schweden der Großmachtzeit]*, Lund 2002.

hen Niveau der Lesefähigkeit vor dem gesamteuropäischen Hintergrund ins Gleichgewicht. Schwedens erfolgreiche Alphabetisierungskampagne im 17. Jahrhundert ist überwiegend im Kontext der Vertiefung des lutherischen Bekenntnisses und der staatlichen Konsolidierung betrachtet worden.<sup>13</sup> Außerdem ist versucht worden, eine „Modernisierung“ als neuen Aspekt hinzuzufügen, die ihrerseits der Disziplinierung und Militarisierung der Gesellschaft diene.<sup>14</sup>

Die Provinzen Estland und Livland (einschließlich der Insel Ösel [Saaremaa], die im vorliegenden Artikel nicht behandelt wird)<sup>15</sup> sind wegen ihrer ambivalenten Stellung für die Forschung interessant: Es handelte sich um eine Kreuzungsstelle politischer und konfessioneller Interessen. Zwar waren die beiden Provinzen staatlich an Schweden angegliedert (1561 und 1629), doch wurden enge historische und kulturelle Verbindungen mit deutschen Gebieten aufrecht erhalten. Die Tatsache, dass sich die Reformation in den ländlichen Gebieten nur langsam verbreitete, ist mit den langwierigen Kriegen, die dem Zerfall des mittelalterlichen Livlands folgten,<sup>16</sup> sowie mit der Tätigkeit der Jesuiten auf den polnisch beherrschten livländischen Gebieten erklärt worden.<sup>17</sup> Ergänzend wurde die Gleichgültigkeit des Adels in Kirchenangelegenheiten sowie die mangelnde Bildung und konservative Haltung der überwiegend leibeigenen Bauern herangezogen.<sup>18</sup> Christoph Schmidt hat seiner Monografie, die die verwickelte und an Rückschlägen reiche Entwicklung der Reformation in Osteuropa (darunter in Livland) behandelt, den treffenden Titel „Auf Felsen gesät“ gegeben.<sup>19</sup> Wenn auch die durch die bäuerliche Lebensordnung und Denkweise verursachte Trägheit in Deutschland, Polen-Litauen, Schweden und in den schwedischen Ostseeprovin-

- 13 Egil Johansson: Literacy Campaigns in Sweden, in: Robert F. Arnove, Harvey J. Graff (Hrsg.): National Literacy Campaigns. Historical and Comparative Perspectives, New York, N.Y. 1987, S. 65-98; Daniel Lindmark: Reading, Writing, and Schooling. Swedish Practices of Education and Literacy, 1650–1880, Umeå 2004.
- 14 Thomas Götselius: The Vivid Alphabet: Media and Mass Literacy in the Early Modern Military State, in: Historical Studies in Education 19 (2007), Nr. 2, S. 53-81.
- 15 Auf dem zur schwedischen Provinz Livland gehörenden lettischen Gebiet verliefen die entsprechenden Prozesse ähnlich. Sie unterschieden sich nur in Nuancen und führten allgemein zu den gleichen Ergebnissen. Der Fokus und Umfang des vorliegenden Artikels ermöglichten es nicht, lettisches Material vergleichend mit einzubeziehen.
- 16 Diese Periode ist sogar als der Hundertjährige Krieg Livlands bezeichnet worden: Margus Laidre: Saja-aastane sõda (1558–1660/61) Eestis ja rahvastiku suurus 16.–18. sajandil [Der Hundertjährige Krieg (1558–1660/61) in Estland und die Größe der Bevölkerung im 16.–18. Jahrhundert], in: Akadeemia 12 (2000), S. 931-956; ders.: Der Hundertjährige Krieg (1558–1660/61) in Estland, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 1 (2006), S. 68-81.
- 17 Vello Helk: Die Jesuiten in Dorpat 1583–1625. Ein Vorposten der Gegenreformation in Nordosteuropa, Odense 1977.
- 18 Sulev Vahtre: Kirik, aadel ja talurahvas Eestimaal XVI sajandi lõpul [Kirche, Adel und Bauern in Estland am Ende des 16. Jahrhunderts], in: Jüri Kivimäe (Hrsg.): Religiooni ja ateismi ajaloo Eestis, 3. Artiklite kogumik [Über die Geschichte der Religion und des Atheismus in Estland, 3. Sammelband], Tallinn 1987, S. 92-123; Juhan Kakk: Heidnische Glaubensvorstellungen, Zauberei und religiöser Eifer in Estland um 1700, in: Zeitschrift für Ostforschung 34 (1985), S. 22-35.
- 19 Christoph Schmidt: Auf Felsen gesät. Die Reformation in Polen und Livland, Göttingen 2000, S. 232 f. Laut Schmidt habe sich die Durchführung der Reformation als Buchreligion in den estnischen und lettischen Dörfern als außergewöhnlich schwer erwiesen.

zen grundsätzlich ähnlich ausgeprägt war, so wurden auf dem estnischen (und ebenso auf dem lettischen) Gebiet die religiösen Umgestaltungen durch das Sprachproblem ernsthaft behindert. Dies bezog sich nicht nur auf die ständische Segregation, sondern praktische Auswirkungen zeigten sich auch bei fehlenden notwendigen Übersetzungen. Der Propst und Chronist von Fellin (Viljandi), der Katholik Dionysius Fabricius, klagte zu Beginn des 17. Jahrhunderts über die Bauern: „Ihre Sprache ist so arm, dass es in ihr unmöglich ist, einen beliebigen höheren Begriff wie Tugend, Ehrlichkeit, Treue und vieles andere äußerst Notwendige, das sich schwerlich in ihre Sprache übersetzen lässt, auszudrücken.“<sup>20</sup>

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Reformation als einen zeitlich langen Prozess, dies vor allem unter dem sozialhistorischen Aspekt der Sprache. Dabei liegt der Fokus auf den während der lutherischen Indoktrination aufgekommenen, durch die Sprache bedingten Problemen und den sich daraus ergebenden Lösungsstrategien. Dieser Ansatz ist durch die Arbeiten von Peter Burke und anderen Historikern<sup>21</sup> hervorgehoben und durch die Bemühungen von Linguisten und Literatur- und Kulturhistorikern bekräftigt worden, die die Entwicklung und die Rolle der Sprachen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft, darunter in Schweden und in seinen Provinzen, zu erklären versuchten.<sup>22</sup> Der zeitliche Rahmen der Untersuchung deckt sich mit der von Tiit Hennoste entworfenen „Sozioperiode“ der estnischen Sprache, die vom 16./17. Jahrhundert bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts dauerte. Hennoste beschreibt diese Periode wie folgt: In der Gesellschaft gewinnt das lutherische Kulturmodell die Oberhand; Estnisch bleibt die unterste Sprache in der Sprachenhierarchie; es wird das erste schriftliche Register der estnischen Sprache geschaffen, ein zum großen Teil übersetztes, geistliches Register, das aktiv nur von den Deutschen erstellt und benutzt wird; von den Esten wird dieses Register nur passiv und entfernt zur Kenntnis genommen; die estnische nationale Kultur ist mündlich und die Esten selbst sind Analphabeten.<sup>23</sup>

Somit wird im Folgenden versucht, die Standpunkte der Historiker und der Sprachforscher zu verbinden sowie die Forschungsergebnisse der letzten Jahre zusammenzufassen. Es werden miteinander eng verbundene Themen – wie die Kenntnis der estnischen Sprache unter den Pastoren, das kirchliche Schrifttum und die Bibelübersetzung, die Vermittlung der Lesefähigkeit unter der bäuerlichen Bevölkerung sowie die Entwicklung der estnischen Schriftsprache als Kirchensprache – einer näheren Betrachtung unterzogen.

20 Dionysius Fabricius: Liivimaa ajaloo lühiülevaade [Kurzer Überblick der livländischen Geschichte], Tartu 2010, S. 61-63. Zu diesem Text aus dem frühen 17. Jahrhundert siehe Sulev Vahre: Dionysius Fabriciuse Liivimaa kroonika [Die livländische Chronik von Dionysius Fabricius], in: Ajalooline Ajakiri (2007), H. 1 (119), S. 3-21.

21 Peter Burke: Languages and Communities in Early Modern Europe, Cambridge 2004; ders., Roy Porter (Hrsg.): The Social History of Language, Cambridge 1987.

22 Kristiina Ross, Pēteris Vanags (Hrsg.): Common Roots of the Latvian and Estonian Literary Languages, Frankfurt a.M. u.a. 2008; Bo Andersson, Raimo Raag (Hrsg.): Från Nyens skans till Nya Sverige. Språken i det Svenska Riket under 1600-talet [Von Nyenschaz zu Neuschweden. Sprachen im Schwedischen Reich im 17. Jahrhundert], Stockholm 2012.

23 Tiit Hennoste: Eesti keele sotsioperioodid. Üldpilt [Die Sozioperioden der estnischen Sprache. Ein Gesamtbild], in: Mati Ereht, Meeli Sedrik u.a. (Hrsg.): Pühendusteos Huno Rätsepale 28.12.1997 [Festschrift für Huno Rätsep 28.12.1997], Tartu 1997, S. 45-66, hier S. 51 f.

### Die Estnischkenntnisse der Pastoren

Eine der größten Veränderungen, die die Reformation mit sich brachte, war der volkssprachliche Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die muttersprachliche Predigt anstelle der ursprünglich lateinischen Liturgie stand. Im Gegensatz zu Deutschland oder Schweden existierte in Livland eine sprachliche Kluft zwischen Pastor und Gemeinde. Für den Geistlichen bedeutete der Gottesdienst, dass er von Latein zu einer anderen Fremdsprache wechseln musste. Ohne Kenntnisse der Volkssprache kam auch die katholische Kirche nicht zurecht; Tiina Kala zufolge sank sogar die Position der estnischen Sprache im Kirchenleben unmittelbar nach der Reformation, und die ethnische sowie die sprachliche Segregation vertieften sich.<sup>24</sup> Dennoch stellte die Glaubenserneuerung durch die Reformation, deren wichtigstes Medium das Wort war, die Sprachkenntnisse der Geistlichen mehr noch als bisher auf die Probe. Um die Situation zu verbessern, gab es theoretisch drei Möglichkeiten: Diejenigen Pastoren, die von Geburt her Estnisch konnten, auszubilden und ins Amt zu setzen, Estnischunterricht für die Pastoratskandidaten zu organisieren oder die Beherrschung der lokalen Sprache bei den Pastoren zu verbessern und schärfer zu kontrollieren.

Die erste Möglichkeit war aus sozialen Gründen nur in äußerst begrenztem Maß umsetzbar und kam nur in größeren Städten in Frage – auf estnisch besiedeltem Gebiet nur in Reval (Tallinn) und Dorpat (Tartu) –, in denen einzelne Esten die Chance hatten, die für das Amt eines Geistlichen vorgesehene Ausbildung zu erhalten. Beispielsweise wurde 1552 in Reval eine Institution gegründet, die den Unterricht von armen, hauptsächlich estnischen Jungen an der Lateinschule unterstützte. Neben der Betreuung war ein Ziel dieser Institution, lutherische Pastoren und Lehrer zu gewinnen, die die städtische Unterschicht in ihrer Muttersprache unterrichten und für sie predigen konnten.<sup>25</sup> Bereits 1546 war ein estnischer Junge namens Hans Susi (Sussy) von dem estnischen Prediger der Heiliggeistkirche, Reinhold Beseler, in seine Obhut gekommen worden. Susi trieb die Übersetzung der Perikopen und Kirchenlieder ins Estnische voran, starb jedoch schon früh, 1549, an der Pest.<sup>26</sup> Der Unterricht fand, wie es damals üblich war, auf Deutsch oder Latein statt, während das Estnische auf das Erlernen des Katechismus beschränkt blieb. Obwohl die Überlieferung zu den „armen Schuljungen“ schlecht ist, kann doch zusammenfassend gesagt werden, dass mithilfe dieser Institution junge Männer estnischer Herkunft auf den Kirchendienst nicht nur für Reval, sondern auch für manche Gemeinden auf dem Land vorbereitet wurden. Es ist

24 Siehe Tiina Kala: *Languages in a Medieval North European City. An Example from Medieval Tallinn*, in: Outi Merisalo (Hrsg.): *Frontiers in the Middle Ages*, Louvain-la-Neuve 2006, S. 585-603, hier S. 601-603. Zum gesellschaftlichen Stand der estnischen Sprache vom 13. bis zum 16. Jahrhundert siehe Anti Selart: *Non-German Literacy in Medieval Livonia*, in: Marco Mostert, Anna Adamska (Hrsg.): *Uses of the Written Word in Medieval Towns: Medieval Urban Literacy II*, Turnhout 2014, S. 37-63.

25 Kaja Altof: *Vaesed koolipoisid Tallinnas XVI sajandi teisel poolel* [Arme Schuljungen in Tallinn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts], in: Kivimäe (Hrsg.), *Religiooni ja ateismi ajaloost* (wie Anm. 18), S. 57-91; dies.: *Tallinna „vaeste koolipoiste“ õppekirjandus XVI sajandi teisel poolel* [Schulmaterialien der Tallinner „armen Schuljungen“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts], in: Keel ja Kirjandus (1986), H. 1, S. 35-38.

26 Paul Johansen, Heinz v.z. Mühlen: *Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln u.a.* 1973, S. 353-360.

vermutet worden, dass die Übersetzungen von Susi und anderen Absolventen eine Grundlage für spätere estnischsprachige geistliche Texte gewesen seien.<sup>27</sup> Die Unterstützung für die „armen Schuljungen“ wurde bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts fortgesetzt.

Nach der Festigung der schwedischen Herrschaft wurde im Jahr 1584 Christian Agricola, der Sohn des finnischen Reformators Mikael Agricola, zum estländischen Bischof ernannt. Die dem Bischof 1586 erteilte Instruktion trug den Titel: „*INSTRVCTIO* welcher gestalt in desser Prouintz Leifflandt der Kirchenn *Reformation* vnde folgendes eine *General Visitation*, Jerlich hirauff gehalten sölle werden.“<sup>28</sup> Agricola wollte das Recht zur Ordination und Einsetzung der Pastoren auf den Bischof beschränkt wissen. In den dazwischenliegenden unruhigen Zeiten hatten die lokalen adeligen Kirchenpatrone und das Geistliche Ministerium der Stadt Reval die Pastoren für die ländlichen Gemeinden im Amt bestätigt. Jetzt musste der Kandidat zuerst vor dem Bischof erscheinen. Dieser prüfte den konfessionellen Hintergrund, die Sprachkenntnisse und die Lebensführung. Außer der Revaler Domschule, die vom Staat unterhalten wurde, wollte Agricola Partikularschulen in Narva und Hapsal (Haapsalu) eröffnen, die erste u.a. für russische und „heidnische“ Kinder, die zweite neben deutschen und schwedischen auch für estnische Jungen, bei denen eine Begabung erkannt wurde.<sup>29</sup> Als Agricola plötzlich im Februar des Jahres 1586 starb, gelang es lange Zeit nicht, einen gleichwertigen Ersatz für ihn zu finden.

Die Vorbereitung der estnischstämmigen Pastoren erwies sich in der Praxis als Misserfolg, weil in einer Gesellschaft mit einer deutschsprachigen Elite die soziale Grundlage dafür fehlte: In den ländlichen Gemeinden, in denen der Gottesdienst sowohl auf Estnisch als auch auf Deutsch, in den schwedisch besiedelten küstennahen Kirchspielen auch auf Schwedisch erfolgen musste,<sup>30</sup> lag die Entscheidungsgewalt in Kirchenangelegenheiten wegen des Patronatsrechts beim Adel. Den wenigen Esten, denen es gelang, die für das Pastorenamt notwendige Ausbildung zu erhalten, erfuhren auf ihrem sozialen Aufstieg auch eine rasche Germanisierung, d.h. eine Assimilierung an die deutsche Oberschicht, so dass für das 17. Jahrhundert kein Geistlicher eindeutig estnischer Herkunft zu bestimmen ist. Aus Livland sind nur zwei lutherische Geistliche lettischer Abstammung aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und einer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt.<sup>31</sup> Das höchste Amt, das Esten im Kirchendienst erreichen konnten, war das des Küsters. Dank der Sprachverwandtschaft erlangten sowohl in Estland als auch in Livland viele Finnen, unter ihnen auch Männer bäuerlicher Herkunft, das Amt des Pastors. Da die Bauern in Finnland und Schweden persönlich frei waren, kamen in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts

27 Uku Masing: Hans Susi 1551. a. tõlkest [Über eine Übersetzung von Hans Susi aus dem Jahr 1551], in: Anti Lääts (Hrsg.): Uku Maasing: Eesti vanema kirjakeele lood [Beiträge zur älteren estnischen Schriftsprache], Tartu 1999, S. 7-23.

28 Riksarkivet [Reichsarchiv, im Folgenden: RA], Stockholm, Livonica II: 617.

29 Vahre, Kirik (wie Anm. 18), S. 97-104; Kari Tarkiainen: Christian Agricola ja Ruotsin kirkkopoliitikka Vironmaalla 1583–1586 [Christian Agricola und die schwedische Kirchenpolitik in Estland 1583–1586], in: Suomen Kirkkohistoriallisen Seuran vuosikirja 97 (2007), S. 44-72.

30 Siehe Aivar Põldvee: Esten, Schweden und Deutsche im Kirchspiel St. Matthias und Kreuz im 17. Jahrhundert, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 2 (2007), S. 57-70.

31 Arvo Tering: Eesti-, liivi- ja kuramaalased Euroopa ülikoolides 1561–1798 [Estländer, Livländer und Kurländer an europäischen Universitäten 1561–1798], Tartu 2008, S. 96 f., 107; ders.: Die Seereisen baltischer Studenten in die Universitätsstädte Nord- und Westeuropas im 17. und 18. Jahrhundert, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 3 (2008), S. 103-131.

dermaßen viele Finnen in der Hoffnung auf Eintritt in den Kirchen- oder Schuldienst über den Finnischen Meerbusen (unter ihnen auch gering gebildete Glückssucher), dass sowohl der Bischof von Åbo (Turku), Isaak Rothovius, als auch der estländische Bischof Joachim Jhering Gegenmaßnahmen ergriffen.<sup>32</sup> Im Allgemeinen wurde die lutherische Kirche in Estland und Livland zu einer Herrenkirche, in der der Pastor im Sinne der Gutsherren wirkte. In Schweden und Finnland standen die Geistlichen ihren Gemeindemitgliedern erheblich näher, verfügten aber nur über eine weitaus geringere Autorität als die hoch gebildeten Pastoren z.B. in Deutschland. Dieser Umstand ist als ein wichtiger Faktor angesehen worden, der das schnellere Fortschreiten des lutherischen Unterrichts in Schweden verhindert habe. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte nur etwa die Hälfte der schwedischen Pastoren an einer Universität studiert.<sup>33</sup> In Estland und Livland nahm die Entwicklung wieder eine andere Richtung: Immer öfter wählten die Söhne der ansässigen Deutschen nach ihrem Studium an deutschen Universitäten das Amt des Pastors, während der Ausbruch des 30-jährigen Kriegs die Einwanderung von Gebildeten aus Deutschland verstärkte, darunter auch den von gelehrten Theologen. Infolgedessen wurde der geistliche Stand im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend deutsch geprägt.

Ernsthaftere Anstrengungen zur Verbesserung und Umgestaltung des estländischen und livländischen Kirchenlebens wurden erst in den 1620er Jahren unternommen, während der Regierungszeit Gustavs II. Adolf: 1627 wurde der Bischof von Västerås, Johannes Rudbeckius, zur Inspektion und Durchführung von Reformen nach Estland geschickt. Das Bild, das sich ihm darbot, war niederschmetternd, so dass er sich gezwungen sah, mit „harter Hand“ durchzugreifen, um die Pastoren auf dem Land zu disziplinieren. Alle Pastoren mussten Probepredigten halten, woraufhin die unfähigen oder – aufgrund ihrer Lebensführung – ungeeigneten ihres Amtes enthoben wurden; den Langhaarigen wurden die Haare geschnitten, und wer sich weigerte, wurde in den Karzer gesteckt. Rudbeckius ernannte sechs Pröpste, verlangte Visitationen und einmal jährlich die Abhaltung einer Synode. Der Bischof machte sich Sorgen, dass es in der ganzen Provinz keine Schule für die Ausbildung der Pastoren gab, weshalb auf Deutsche und Finnen, die des Estnischen nicht mächtig waren, zurückgegriffen werden musste.<sup>34</sup> Die unifizierende Politik der schwedischen lutherischen Kirche erreichte Livland 60 Jahre später als Estland. Riga, das unter polnischer Herrschaft stand, fiel 1621 an Schweden, Dorpat 1625. 1622 ernannte König Gustav II. Adolf den Rigaer Oberpastor Hermann Samson zum livländischen Superintendenten, 1633 wurde das Oberkonsistorium mit Sitz in Dorpat gegründet. Livland teilte sich sprachlich in ein lettisches und ein estnisches Gebiet, bei Letzterem kam der Dorpater Dialekt (auch als

32 Fredrik Westling: Mõned lisandused Tallinna doomkooli ajaloole [Einige Ergänzungen zur Geschichte der Domschule zu Reval], in: *Ajalooline Ajakiri* (1923), H. 1-3, S. 1-11, 55-66, 99-104; Arno Rafael Cederberg: Suomalainen aines Baltian kirkon ja koulun palveluksessa vuoden 1561:n jälkeen [Schweden im baltischen Kirch- und Schuldienst nach 1561], in: *Suomen Sukututkimusseuran Vuosikirja XXI* (1937), S. 110-149.

33 Malmstedt, Bondetro och kyrkoro (wie Anm. 12), S. 74 f., 170 f. Zur finnischen Geistlichkeit siehe Gunnar Suolahti: *Finlands prästerskap på 1600- och 1700-talen* [Finnlands Klerus im 17. und 18. Jahrhundert], Helsingfors 1927.

34 Alvin Isberg: *Kyrkoförvaltningsproblem i Estland 1561–1700* [Kirchenverwaltungsprobleme in Estland 1561–1700], Uppsala 1970, S. 59-87; RA, *Livonica II*: 621 (*Acta Generalis Visitationis Esthoniae-Livoniae-Ingriae* 1627).

südeestnische Sprache oder Dörptestnisch bezeichnet) erschwerend hinzu. Dies machte die Besetzung der Pastorenstellen noch schwieriger. Reichskanzler Axel Oxenstierna bemerkte 1629 bissig, dass manche der livländischen Pastoren nicht einmal als Stallknechte taugten. Superintendent Samson klagte im selben Jahr, dass viele livländische Bauern immer noch „goldene Träume“ von der Wiederkehr der polnischen Zeit hätten.<sup>35</sup>

Die Eröffnung des Gymnasiums in Reval 1631 und der Universität in Dorpat im Jahr darauf schufen die Voraussetzungen für eine bessere Ausbildung der Geistlichkeit. Obwohl bei der schon 1630 erfolgten Gründung des Dorpater Gymnasiums, das als Vorgänger der Universität fungiert hatte, der Unterricht auch auf Estnisch, Lettisch und „Ingermanländisch“ erlaubt wurde, wurden in der Praxis die lokalen Sprachen weder in den Gymnasien noch in der Universität unterrichtet. An der Dorpater Universität studierte während der schwedischen Zeit nur ein ethnischer Lette, während über estnische Studenten keine Informationen vorliegen.<sup>36</sup> Aber da bei allen Ämtern, bei denen die Kommunikation mit der bäuerlichen Bevölkerung und Sprachkenntnisse daher entscheidend waren, darunter auch das Amt des Pastors, musste die lokale Sprache selbstständig angeeignet werden. Das Revaler Gymnasium und die Dorpater Universität spielten dennoch eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der estnischen Sprache: Hier lernten und studierten zukünftige Sprachkundler, aus der Mitte der Lehrer und Absolventen tauchten die ersten Autoren von estnischsprachigen Gelegenheitsgedichten auf. Damit eröffnete sich ein für die estnische Sprache zuvor unbekannter Verwendungsbereich. Als programmatisch kann ein Text bezeichnet werden, der für die Rhetoriktradition und den Sprachpatriotismus seiner Zeit typisch war. Die Rede ist von dem ersten estnischsprachigen Gedicht, verfasst von Reiner Brockmann (1609–1649), Professor für griechische Sprache am Revaler Gymnasium: „Carmen Alexandrinum Esthonicum ad leges Opitij poeticas compositum“ angesehen werden. In einem beigefügten deutschsprachigen Gedicht „Lectori Carminis Esthonicici“ heißt es:

„Andre mögn ein anders treiben; /  
 Ich hab wollen Estnisch schreiben. /  
 [...] /  
 Estnisch man in Kirchen höret /  
 Da Gott selber Estnisch Lehret [...].“<sup>37</sup>

35 Alvin Isberg: Livlands kyrkostyrelse 1622–1695. Reformsträvanden, åsiktsbrytningar och kompetensvister i teori och praxis [Livlands Kirchenverwaltung 1622–1695. Reformbestrebungen, Meinungsgegensätze und Kompetenzstreitigkeiten in Theorie und Praxis], Stockholm 1968, S. 19–56; Johan Köpp: Kirik ja rahvas. Sugemeid eesti rahva vaimse palge kujunemise teelt [Kirche und Volk. Entwicklungslinien des Geisteslebens des estnischen Volkes], Stockholm 1959, S. 86 f.

36 Helmut Piirimäe (Hrsg.): Tartu Ülikooli ajalugu 1632–1982. I, 1632–1798 [Geschichte der Tartuer Universität 1632–1982. I, 1632–1798], Tallinn 1982, S. 258–267.

37 Endel Priidel (Hrsg.): Reiner Brockmann. Teosed [Reiner Brockmann. Werke], Tartu 2000, S. 92–97. Siehe auch Marju Lepajõe: Reiner Brockmann: Ich hab’ wollen Estnisch schreiben, in: Jahrbuch der Akademischen Gesellschaft für Deutschbaltische Kultur in Tartu (Dorpat) 1 (1996), S. 45–52; Katre Kaju: Keelevalikust Tartu Academia Gustaviana aegses pulmaluules (1632–1656) [Über die Sprachwahl in der Hochzeitslyrik aus der Zeit der Academia Gustaviana in Dorpat (1632–1656)], in: Enn Küng (Hrsg.): Läänemere provintside arenguperspektiivid Rootsi suurriigis 16/17. sajandil. II [Entwicklungsperspektiven der Ostseeprovinzen unter der Großmacht Schweden im 16./17. Jahrhundert. II.], Tartu 2006, S. 50–100.

Für die Beschreibung, Erforschung und Unterrichtung der estnischen Sprache schuf der aus Reval stammende Geistliche Heinrich Stahl (etwa 1600–1657) die Grundlage. In seine Geburtszeit fiel die Ablösung der mittelniederdeutschen Sprache durch das Hochdeutsche im deutschsprachigen baltischen Sprachraum. Stahls sprachliche Begabung ist auf die Mehrsprachigkeit (Deutsch, Schwedisch, Estnisch, Finnisch) in Reval sowie durch das Studium an den Universitäten von Rostock, Wittenberg und Greifswald zurück zu führen. Mit der estnischen Sprache kam er erst ab 1623 als Pastor in Jerwen (Järvamaa) und Wierland (Virumaa) näher in Berührung.<sup>38</sup> Im Jahr 1632 veröffentlichte er den Kleinen Katechismus von Martin Luther als ersten Teil eines Kirchenhandbuchs auf Nordestnisch bzw. Reval-estnisch. In der Einleitung wurden bekanntlich die ersten Erläuterungen zur Aussprache der estnischen Sprache festgehalten („Kurtze Erinnerungen zur *pronunciation* und Außrede dienstlich“). Ihr fünfter Punkt lautet wie folgt: „Sonst wird die übung der beste meister der außrede sein.“<sup>39</sup> Da der Katechismus zum Vorlesen gedacht war, folgten die Ausspracheregeln der deutschen Sprache. Auf diese Weise sollte der vorgelesene Text für die Ohren der Esten verständlich klingen, selbst wenn die Sprachkenntnisse des deutschen Vorlesers gering waren. Stahls Kirchenhandbuch erschien in vier Teilen von 1632 bis 1638. Stahl verfasste ebenso die erste Grammatik, die zum Erlernen der nordestnischen Sprache vorgesehen war, und das deutsch-estnische Wörterbuch „Anführung zu der Esthnischen Sprach“ (1637). Die Grammatik beruhte auf den Vorbildern der lateinischen und deutschen Sprache. Mit ihr wurde die Schriftweise normiert, die von der zu diesem Zeitpunkt entstandenen deutschen Orthografie herrührte und für das nächste halbe Jahrhundert maßgebend blieb. Da damals eine vereinheitlichte Sprachvariante fehlte, bat Stahl im Vorwort des Buches um Entschuldigung, „in Betrachtung / das allhie in Ehistland vielerley Dialecti, vnd das demnach also fort nicht alles vnrecht / das an diesem oder jenem orte anders geredet wird. Ich bin dessen versichert / das ich den Bawren gnugsame acht auff jhr Maul gegeben / vnd nichtiges gesetzt / was nicht von jhnen gewiß gebraucht wird“.<sup>40</sup>

Wenn sich auch im Nachhinein Stahls Orthografie nicht durchsetzen konnte, entsprach sie doch in den 1630er Jahren den Bedürfnissen der Sprachschüler, die (mehrheitlich) einen deutschen Hintergrund hatten.

Die erste Grammatik der süd-estnischen Sprache samt dem deutsch-lateinisch-estnischen Wörterbuch „Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam“ verfasste 1648 Johannes Gutsclaff (?–1657).<sup>41</sup> Dieser stammte aus Hinterpommern, hatte an den Universitäten von Greifswald, Leipzig und Dorpat studiert und wurde 1641 Pastor von Urbs (Urvaste).

38 Siehe Piret Lotman: Heinrich Stahli pastoraalne tegevus Rootsi Läänemere provintside 17. sajandi esimesel poolel [Heinrich Stahls Tätigkeit als Pastor in den schwedischen Ostseeprovinzen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Tartu 2010; Raimo Raag: Henricus Stahell: Geistlicher und Sprachkodifizierer in Estland, in: Klaus Garber, Martin Klöcker (Hrsg.): Kulturgeschichte der baltischen Länder in der Frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne, Tübingen 2003, S. 337–362.

39 [Heinrich Stahl:] Hand und Hauszbuch für die Pfarherren, und Hauszväter Ehistnischen Fürstenthumbs Erster Theil Darinnen der kleine Catechismus D. Martini Lutheri [...], Riga 1632.

40 [Heinrich Stahl:] Anführung zu der Esthnischen Sprach [...], Reval 1637; Nachdr. Tartu 2000, S.:(v–vj).

41 Marju Lepajõe (Hrsg.): Johannes Gutsclaff, Observationes grammaticae circa linguam esthonicam. = Grammatilisi vaatlusi eesti keelest [Beobachtungen zur Grammatik des Estnischen] (1648); Nachdr. Tartu 1998.

Mit der estnischen Sprache wurde er wahrscheinlich das erste Mal im Jahr 1639 in Dorpat konfrontiert. Er bildete sich im Amt des Pastors so erfolgreich weiter, dass er eine Grammatik verfassen konnte und sich an die Übersetzung der Bibel machte.<sup>42</sup> Die Grammatiken von Stahl und Gutsclaff bildeten den Grundstock für die linguistische Beschreibung der estnischen Sprache und vereinfachten die Aneignung der Volkssprache für die Geistlichen erheblich. Dennoch blieben die Sprachkenntnisse der Pastoren im Allgemeinen ziemlich dürftig und vom Niveau her uneinheitlich, wie es 1660 der Pastor von Goldenbeck (Kullamaa), Heinrich Göseken, beschreibt:

„Zwar hat man vor diesem einen so liederlichen Gebrauch gehabt / das man *Pastores vociret, ordiniret und confirmiret*, die wenig (auch wol gar nichts) von dieser Sprache verstanden / sondern ihre Predigen aus denen *Concepten* / so sie von andern geliehen / und abgeschrieben / denen Einfältigen Bauers-Leuten fürgelesen / und haben oft selber nicht verstanden / was sie gelesen / und dannenhero solche dinge ihnen fürgehalten / die sich auff solche Gemeine ganz und gar nicht gereimet haben / und solches haben sie getrieben biß in ihre Grube / oder da sie ja nach vielen Jahren die Sprache in etwas gefasset / so sind sie den Weg alles Fleisches gängen / und andere wieder an deren Stelle kommen / die abermahl Amt mit lesen wieder angefangen / da es die *Antecessoren* gelassen.“<sup>43</sup>

Da ein organisierter Sprachunterricht fehlte, musste die Sprache selbstständig erlernt werden, was besonders schwer für Zugewanderte war. Diejenigen, die eine Pastorenstelle suchten, nutzten die Gelegenheit, als Hauslehrer auf den Gutshöfen zu arbeiten. Auf diese Weise lernten sie die Sprache nicht nur aus den Büchern, sondern auch in der direkten Kommunikation (wie verschiedene Beamte, Händler, Gutsherren, Gutsverwalter und andere, die die estnische Sprache für die Ausführung ihrer Arbeit benötigten). Im Laufe der Zeit wurden die Anforderungen an die Kandidaten und die Kontrolle der Sprachkenntnisse der Pastoren jedoch strenger.<sup>44</sup>

### Das kirchliche Schrifttum und die Übersetzung der Bibel

Wenn man das Luthertum als eine Buchreligion begreift, ist im estnischen Sprachraum eine klare Umbruchphase zu erkennen, die in den 1630er Jahren ihren Anfang nahm. Seit 1525 waren im Laufe von 100 Jahren neun verschiedene estnischsprachige Druckerzeugnisse erschienen, von denen die zwei frühesten Bücher konfisziert wurden und vier katholischen

42 Lea Kõiv: Johannes Gutsclaff pastorina Urvastes [Johannes Gutsclaff als Pastor in Urvaste], in: Küng (Hrsg.), *Läänemere provintside arenguperspektiivid* (wie Anm. 37), S. 200-234.

43 Anna-Liisa Värri Haarmann (Hrsg.): Heinrich Göseken: *Manuductio ad linguam Oesthonicam*. Einführung zur Öhstnischen Sprache (1660); Nachdr. Hamburg 1977.

44 Siehe Helmut Piirimäe: *The Use of the Estonian Language during the Swedish Rule*, in: Alexander Loit, ders. (Hrsg.): *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.–18. Jahrhundert*, Stockholm 1993, S. 367-382; Raimo Raag: *Estniska* [Estnisch], in: Andersson, Raag (Hrsg.), *Från Nyens skans till Nya Sverige* (wie Anm. 22), S. 222-248; siehe auch Pēteris Vanags: *Lettiska* [Lettisch], in: Ebenda, S. 260-280.

Inhalts waren. Damit sind aus dem ersten Jahrhundert der Reformation nicht mehr als lediglich drei lutherische Katechismen bekannt. Von 1630 bis 1725 jedoch erschienen mehr als 100 estnischsprachige Druckerzeugnisse,<sup>45</sup> wobei die ersten estnischsprachigen Bücher in Deutschland gedruckt wurden. In Riga gab es eine Druckerei seit 1588; 1632 nahm die Druckerei der Dorpater Universität ihre Arbeit auf; zwei Jahre später folgte die Druckerei am Revaler Gymnasium. In Reval wurde schließlich auch die Mehrzahl der estnischsprachigen Bücher gedruckt, bis 1675 mit der königlichen Druckerei in Riga eine Konkurrenz entstand. Die meisten estnischsprachigen geistlichen Bücher wurden aus dem Deutschen übersetzt; bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erschienen sie mit einem deutschsprachigen Paralleltext.

Die zielstrebige und konsequente Erneuerung des estnischen Kirchenlebens begann im Jahr 1638, als der Pastor und Propst von Nyköping Joachim Jhering (?–1657) zum Bischof ernannt wurde. Nach dem Vorbild des schwedischen Domkapitels stellte Jhering ein Konsistorium zusammen, das ausschließlich aus Geistlichen (*consistorium purum*) bestand und den Adel bei der Entscheidung von Kirchenangelegenheiten nicht berücksichtigte.<sup>46</sup> Einmal im Jahr, im Januar oder Februar, wurde in Reval auf dem Domberg der allgemeine Kirchenrat, die Synode, einberufen. Bereits vor der Ankunft in Reval legte Jhering der Regierung den Vorschlag vor, aus der kümmerlichen Domschule nach dem Vorbild der schwedischen Kathedralschulen eine Trivialschule zu machen, auf der auch die Ausbildung von Pastoren gewährleistet werden könnte. Dafür wurde ein Lektor für Theologie eingesetzt und es gab die Absicht, das Collegium Theologicum mit 12 Stipendiaten sowie das Gymnasium aus der Unterstadt auf den Domberg umzusiedeln. Aber schon 1643 dämmte der Staat die Ambitionen der Domschule ein und schaffte auch die Stelle des Lektors für Theologie ab.<sup>47</sup> Den größten Kummer verursachte Jhering aber die während der Visitationen in den ländlichen Kirchen bekannt gewordene Tatsache, dass die bäuerliche Bevölkerung nur wenig über den christlichen Glauben wusste: „Grobe Vnwißheit“ herrsche über den christlichen Glauben und über Gott (). An vielen Bauern „klebet noch schädlicher Sauerteig, von heidnischen Reusischen [d.h. russischen; A. P.] vnd Bästlichen Jrrthumben, vnd Aberglauben“, so dass viele die Hauptelemente des christlichen Glaubens nicht kannten, nicht einmal das Vaterunser, ganz abgesehen von den Erläuterungen des Katechismus. Zudem gab es Widerstand dagegen, den Kindern das Lesen mithilfe des ABC-Buches beizubringen. Dem Bischof zufolge wurde diese Situation verursacht durch

- (1) „die Verhinderung einer vollkommenen Kirchen *reformation*“ durch die Kriege,
- (2) den Mangel an tüchtigen, die estnische Sprache sprechenden Pastoren,
- (3) das Fehlen von notwendigen estnischsprachigen Büchern,

45 Endel Annus (Hrsg.): Eestikeelne raamat 1525–1850 [Estnischsprachige Bücher 1525–1850], Tallinn 2000; Jüri Kivimäe: Kes lugesid ja kasutasid eestikeelset trükitud raamatut XVI sajandil [Wer las und benutzte estnischsprachige gedruckte Bücher im 16. Jahrhundert], in: Eerik Teder (Hrsg.): Raamat on... Eesti bibliofilia ja raamatuajaloo almanahh I [Ein Buch ist... Almanach zur estnischen Bibliophilie und Buchgeschichte I], Tallinn 2000, S. 59–67.

46 Jherings Politik verursachte einen Konflikt zwischen dem Bischof und der Ritterschaft. Beispielsweise war der Bischof 1644 während seiner Visitationsreise gezwungen, von den Bauern Pferde zu leihen, weil die Adligen ihn ignorierten.

47 Isberg, Kyrkoförvaltningsproblem i Estland (wie Anm. 34), S. 95–97; Westling, Möned lisandused (wie Anm. 32).

- (4) das Fehlen von Küstern und Kaplänen, die die Kinder anhand des ABCs und anderer Bücher unterrichteten sowie
- (5) den Geiz beim Kauf der Bücher, darunter der ABC-Bücher, und die fehlende Nutzung der kostenlos verteilten Bücher.

Beanstandet wurde das Fehlen von estnischsprachigen Büchern: die Bibel, ein Katechismus in kleinem Format, ein Gebetbuch, ein Buch mit den Evangelien und ein rhythmisch gesetztes Gesangbuch.<sup>48</sup> Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Bischof der Katechisation, eine entsprechende Anleitung wurde im Jahr 1645 fertig gestellt.<sup>49</sup>

Bischof Jhering bekam für die geplante Bibelübersetzung die Genehmigung der schwedischen Regierung und machte 1641 der Synode den Vorschlag, mit der Übersetzung des Neuen Testaments zu beginnen. Die Arbeit wurde zwischen den Pastoren aufgeteilt, die sich dazu verpflichteten, den Text noch zum Johannistag desselben Jahres dem Konsistorium vorzulegen. Obwohl die Übersetzung sich hinzog, konnte Jhering im Sommer des Jahres 1643 melden, dass die Arbeit nur noch überprüft und veröffentlicht werden müsse. Anfang 1642 hatte Jhering auch bei der Estländischen Ritterschaft um Unterstützung für die Herausgabe der Bibel angefragt, jedoch erfolglos. Der Adel beteiligte sich auch später nicht an ähnlichen Projekten, weil er die Bauern als nicht reif genug für das Lesen von Büchern hielt. Da es an Geld mangelte, mussten die für die Übersetzung ausgewählten Pastoren die Übersetzungs- und Redaktionsarbeiten neben ihren alltäglichen Pflichten erledigen, wozu sie gelegentlich in Reval Versammlungen abhielten. Diese Form der Arbeitsorganisation erwies sich jedoch als ineffektiv und letztlich verlief die Übersetzungsarbeit im Sande. Auch der Tod des Hauptredakteures, des bereits erwähnten Pastors von St. Katharinen (Kadrina), Brockmann, war 1647 ein Rückschlag.<sup>50</sup> Neben der von der Kirchenobrigkeit initiierten gemeinsamen Tätigkeit gab es auch Geistliche, die die Übersetzungsarbeit aus eigenem Antrieb übernahmen. Einer von ihnen war der Pastor von Urbs, Johannes Gutsclaff, der die Absicht hatte, die ganze Bibel aus den Ursprachen ins Dörptestnische zu übersetzen. Im Jahr 1648 wandte er sich, um Unterstützung bittend, an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna; im Vorwort seiner Grammatik äußerte er den Wunsch, einen Teil des 1. Buches Mose im Probedruck herauszugeben.<sup>51</sup> Ein weiterer Bibelübersetzer aus eigener Initiative war Heinrich Göseken, der eine revalestnische Übersetzung des Neuen Testaments veröffentlichte und sich dabei wahrscheinlich auf seine in den 1640er Jahren begonnenen

48 RA, Livonica II: 641 (Summarisches Verzeichnuß [...], etwa 1642).

49 Siehe Ralph Tuchtenhagen: *Inquisitio privata. Katechisation unter der estnischsprachigen Bevölkerung der schwedischen Ostseeprovinzen vor der Einführung der Volksschule*, in: Norbert Angermann, Michael Garleff u.a. (Hrsg.): *Ostseeprovinzen, Baltische Staaten und das Nationale. Festschrift für Gert v. Pistohlkors zum 70. Geburtstag*, Münster 2005, S. 41-67. Allerdings basiert diese Abhandlung auf veralteter Literatur.

50 Gustav Oskar Friedrich Westling: *Vorarbeiten zu der ehstnischen Uebersetzung des Neuen Testaments 1715. Eine kirchengeschichtliche Studie*, in: *Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland*, Bd. 49, Dorpat 1893, S. 433-454, 518-537, hier S. 434-437; Johan Köpp: *Kirik ja rahvas. Sugemeid eesti rahva vaimse palge kujunemise teel [Kirche und Volk. Entwicklungslinien des Geisteslebens des estnischen Volkes]*, Stockholm 1959, S. 61 f.

51 Maeve Leivo, Ahti Lohk u.a. (Hrsg.): *Johannes Gutsclaffi piiblitõlge 1647–1657 [Johann Gutsclaffs Bibelübersetzung 1647–1657]*, Tallinn 2013; Lepajõe (Hrsg.), *Johannes Gutsclaff (wie Anm. 41)*, S. 21, 28; Westling, *Vorarbeiten (wie Anm. 50)*, S. 433-474.

Arbeiten sowie auf Gutsclaffs Übersetzung stützte. Göseken und Gutsclaff trafen sich im Jahr 1656 auf der Flucht vor dem Krieg in Reval, wo Jhering ihnen den Vorschlag machte, gemeinsam zu arbeiten, damit die Übersetzung in beiden Sprachen gedruckt werden könne. Nach dem Tod Gutsclaffs und Jherings 1857 blieb aber auch diese Arbeit unvollendet.<sup>52</sup>

Der aus Hannover stammende Heinrich Göseken (1612–1681), der in Rostock und Königsberg studiert hatte, traf 1637 Reval ein. Er erlernte selbstständig die estnische Sprache und wurde als Pastor von Goldenbeck einer der verdienstvollsten Vorbereiter der estnischsprachigen Kirchenliteratur. Göseken arbeitete sowohl beim Erlernen der Sprache als auch bei der Übersetzungsarbeit zielstrebig und systematisch. Er heftete in Stahls Grammatik und in die deutschsprachige Bibel weiße Blätter und schrieb seine Beobachtungen, die Übersetzungsversionen und den Wortschatz auf, den er mit großem Fleiß mithilfe der Bauern sammelte. Als in Reval 1659 eine Neuauflage der Grammatik von Stahl herausgegeben werden sollte, überredete Göseken den Drucker, stattdessen seine Arbeit zu veröffentlichen. Im folgenden Jahr erschien dann auch Gösekens aus einer Grammatik und einem umfangreichen deutsch-(lateinisch-)estnischen Wörterbuch bestehende „Manuctio ad Linguam Oesthonicam“. Zudem legte Göseken viele Beobachtungen, Verbesserungsvorschläge und Empfehlungen zur Änderung der Orthografie vor, aber da die Rechtschreibung von Stahl allgemein gebräuchlich geworden war, verwendete auch Göseken sie weiterhin. Nicht nur Geistliche, sondern auch „ein Weltlicher, ein Häußlicher, ein Kauffman, ein Handwercksmann, ein Reisender, ein Haußwirth“ konnte seiner Ansicht nach seine Grammatik benutzen, weswegen er dem Wortschatz und der Phraseologie der estnischen Sprache große Aufmerksamkeit widmete und bei der Abfassung des Wörterbuchs Comenius’ „Janua linguarum reserata“ als Vorbild verwendete.<sup>53</sup>

Neben der unvollendeten Bibelübersetzung erwies sich das neue Gesangbuch, das in der zweiten Auflage des Kirchenhandbuchs in Revalestnisch erschien, als ein erfolgreiches Projekt. Die Psalmen des Gesangbuchs (144 Lieder von 13 Übersetzern) – von Heinrich Stahl initiiert und im Jahr 1637 herausgegeben – konnten nicht gesungen werden, weil es sich um reine Prosaübersetzungen handelte. Jhering stellte 1645 eine Kommission zusammen, um eine neue Ausgabe gereimter Lieder in silbischem Verssystem zu verfassen. Bei der Vorbereitung stützte man sich auf die Regeln von Martin Opitz und auf die Impulse, die von dem Dichter Paul Fleming ausgingen, der sich in Reval aufgehalten hatte, sowie auf die Erfahrungen, welche die beliebte Beschäftigung mit der estnischsprachigen Gelegenheitsdichtung bot.<sup>54</sup> Das im Jahr 1656 erschienene „Neu Ehstnisches Gesangbuch“ bestand aus 241 Psalmen in den Übersetzungen von u.a. Georg Salemann, Reiner Brockmann, Martin Gilaeus und Heinrich Göseken aus der deutschen, schwedischen und finnischen

52 Kai Tafenau: Heinrich Gösekeni käsikirja kohast 17. sajandi eesti piiblitõlke traditsioonis [Über die Stellung von Heinrich Gösekens Manuskript in der Tradition der estnischen Bibelübersetzung des 17. Jahrhunderts], in: Emakeele Seltsi aastaraamat 55 (2010), S. 176–200.

53 Valve-Liivi Kingisepp, Kristel Ress u.a.: Heinrich Gösekeni grammatika ja sõnaraamat 350 [Heinrich Gösekens Grammatik und Wörterbuch 350], Tartu 2010; Kai Tafenau: Heinrich Gösekeni sõnaraamatu seni märkamata eeskujud [Das bisher übersehene Vorbild des Wörterbuchs von Heinrich Göseken], in: Keel ja Kirjandus (2011), H. 6, S. 425–439.

54 Zu den Impulsen des Revaler literarischen Lebens siehe Martin Klöker: Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600–1657). Institutionen der Gelehrsamkeit und Genese städtischer Gelegenheitsdichtung, Tl. 1–2, Tübingen 2005.

Sprache.<sup>55</sup> Auf Lettisch erschien ein Gesangbuch mit vergleichbarem Niveau übrigens erst 1685;<sup>56</sup> in demselben Jahr wurde auch das erste Gesangbuch im Dorpater Estnisch gedruckt. Nachdem die Folgen des Russisch-Schwedischen Kriegs und die Pest im Jahr 1657 überwunden worden waren, wurde die Übersetzung der Bibel wieder in Angriff genommen. In Livland wurde 1664 auf Vorschlag des Superintendenten Johannes Gezelius (Amtszeit 1660–1664) entschieden, dass zehn Pastoren mit einer lettischsprachigen Probeübersetzung beginnen sollten. In demselben Jahr klagte Gezelius in einem Brief an den König, dass die vielen, sich untereinander stark unterscheidenden Dialekte im Estnischen („fast mänge Dialecti medh stoor ätskilnad“) Übersetzungen in diese Sprache erschwerten. Bald verließ Gezelius Livland, und die von ihm angeregte Übersetzungsarbeit brach ab.<sup>57</sup> Nun versuchten der (gleichnamige) Sohn des bereits erwähnten Rainer Brockmann, Reiner Broocmann in Lais (Laiuse) und Andreas Virginius in Camby (Kambja) – also in zwei verschiedenen Dialektgebieten – eigenhändig, die Heilige Schrift zu übersetzen, aber ihre Arbeit kam über handschriftliche Aufzeichnungen nicht hinaus. In Estland beantragte Bischof Johann Jacob Pfeiff (Amtszeit 1665–1676) im Jahr 1666 Geld vom König, um die Übersetzung des Neuen Testaments zu drucken. Er bekam eine positive Antwort. Die Abfassung der Übersetzung unternahm der Pastor von Hagers (Hageri), Christoph Blume, der angeblich das ganze Neue Testament und den größten Teil des Alten Testaments fertiggestellt haben soll; wegen seines Todes im Jahr 1669 blieb jedoch auch diese Initiative unvollendet.<sup>58</sup>

Die Situation änderte sich in den 1680er Jahren, als sowohl in Estland als auch in Livland der Druck des Neuen Testaments erneut in Angriff genommen wurde. 1682 bekam der estländische Bischof Jacob Helwig (Amtszeit 1677–1684) von König Karl XI. 800 Silbertaler (d.h. 400 Reichstaler) für den Druck von 1 000 Exemplaren des Neuen Testaments in der in Reval gesprochenen estnischen Sprache. In demselben Jahr unterstützte der König den livländischen Generalsuperintendenten Johann Fischer, damit die Bibel in die „undeutsche Sprache“ übersetzt werden konnte. Die Formulierung der königlichen Anordnung, die vielerlei Deutungen zuließ, ermöglichte Fischer später zu behaupten, dass diese neben der Übersetzung ins Lettische und ins Dorpater Estnisch auch die in das Revaler Estnisch umfasste, weil es auch in Livland viele Kirchspiele gab, in denen dieser Dialekt gesprochen wurde.<sup>59</sup> Allerdings wurden die Übersetzungsarbeiten in Estland 1684 erneut unterbrochen: Im Januar starb Helwig und im Juni wurden durch einen Brand auf dem Domberg bereits redigierte Übersetzungen der Evangelien zerstört, die dem Konsistorium schon überreicht worden waren.

55 Neu Ehnstisches Gesangbuch, Worinnen die Kirchen-Gesänge Sel. Hn. Lutheri und anderer Gottseligen Männer in die gewöhnliche Melodeyen und gleiche Reimen verfasst sind [...], Reval 1656.

56 Mära Grudule: Latvian Poetry in Livland and Courland, in: Ross, Vanags (Hrsg.), *Common Roots* (wie Anm. 22), S. 101-146, hier S. 117-121.

57 Edgars Dunsdorfs: *Pirmās latviešu bībeles vēsture* [Geschichte der ersten lettischen Bibel], Minneapolis, MN 1979, S. 9-21.

58 Kai Tafenau: *Eestikeelsetest Uue Testamendi tõlkekäsikirjadest Ajalooarhiivis* [Über estnischsprachige Übersetzungsmanuskripte des Neuen Testaments im Historischen Archiv], in: Küng (Hrsg.), *Läänemere provintside arenguperspektiivid* (wie Anm. 37), hier S. 278-283.

59 Kai Tafenau: *Et tõlkida piiblit eesti ja läti keelde...* [Um die Bibel in die estnische und lettische Sprache zu übersetzen...], in: Tuna (2011), H. 1, S. 41-59.

Der livländische Generalsuperintendent Johann Fischer (1636–1705, Amtszeit 1674/78–1699) wurde nicht nur als Organisator und aufgrund seiner verlegerischen Tätigkeit zur treibenden Kraft der Bibelübersetzung, sondern auch als Förderer der Schulbildung. Bevor Fischer nach Livland kam, war er Superintendent im von Pfalzgraf Christian August regierten Sulzbach gewesen. Letzterer galt in Religionsfragen als tolerant und war als Kunst- und Wissenschaftsmäzen bekannt.<sup>60</sup> Auch hatte Fischer ein gutes Verhältnis zu der „Koryphäe“ des Pietismus, Philipp Jakob Spener,<sup>61</sup> der ihm später den Spitznamen „Der neue Apostel von Livland“ gab. Dies weist schon auf Fischers entscheidende Funktion für die Verkündigung von Gottes Wort hin.<sup>62</sup>

Fischer wurden 1682 auf Geheiß des Königs aus dem von Generalmajor Gustav v. Mengden entrichteten Strafgeld 1 500 Reichstaler für die Übersetzung der Bibel zur Verfügung gestellt, und in den folgenden drei Jahren kamen aus dem livländischen Etat je 2 000 Reichstaler hinzu, d.h. insgesamt 7 500 Reichstaler. Als Erstes wurde das lettischsprachige Neue Testament von Ernst Glück fertig, das 1685 in gedruckter Form erschien (die vollständige Bibelübersetzung wurde 1694 abgeschlossen).<sup>63</sup> Ende des Jahres 1683 begann Adrian Virginius, der sich auf die Übersetzungen seines Vaters Andreas Virginius stützen konnte, in Riga das Neue Testament im Dorpater Estnisch für den Druck vorzubereiten. Da Fischer bei der Veröffentlichung volkssprachlicher Kirchenliteratur die Bedürfnisse der zu gründenden Parochialschulen berücksichtigte, wurde Adrian Virginius die Aufgabe übertragen, auch die dörptestnischen Schul- und Kirchenhandbücher in Druck zu geben.<sup>64</sup> Fischer sammelte begabte junge Männer um sich, honorierte sie für die vollbrachte Arbeit und setzte für die Vereinheitlichung der übersetzten Texte eine gemeinsame Redaktion unter Beteiligung der besten Fachleute ein. Bereits 1682 und 1683 hatte er eine Konferenz für die livländischen und kurländischen Pastoren organisiert, um die Übersetzung des lettischsprachigen Neuen Testaments zu prüfen. Dieselbe Methode verwendete er 1685 für die Vereinheitlichung der Übersetzung ins Dorpater Estnisch. Das dörptestnische Neue Testament („Wastne Testament“) wurde 1686 in Riga in 500 Exemplaren gedruckt.<sup>65</sup>

Die Herausgabe des revalestnischen Neuen Testaments verzögerte sich hingegen. Der neue estländische Bischof Johann Heinrich Gerth (Amtszeit 1685–1693) residierte in Stockholm und stattete Estland 1690 einen einmaligen Besuch ab. Zu einem Zeitpunkt, an dem

60 Volker Wappmann: Durchbruch zur Toleranz. Die Religionspolitik des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach 1622–1708, Neustadt a.d. Aisch 1998, S. 205–214.

61 Johannes Wallmann: Beziehungen des frühen Pietismus zum Baltikum und Finnland, in: Johannes Wallmann, Pentti Laasonen (Hrsg.): Der Pietismus in seiner europäischen und außereuropäischen Ausstrahlung, Helsinki 1992, S. 49–87, hier S. 53–59.

62 Greta Wieselgren: Johann Fischer – Livlands nye apostel [Johann Fischer – Livlands neuer Apostel], in: *Svio-Estonica* XVII (1964), S. 26–58; dies.: Johann Fischer und die Kulturpolitik in Livland unter Karl XI. Einige Aspekte, in: Loit, Piirimäe (Hrsg.), Die schwedischen Ostseeprovinzen (wie Anm. 44), S. 293–315.

63 Zu Glück siehe: Helmut Glück, Ineta Polanska: Johann Ernst Glück (1654–1705). Pastor, Philologe, Volksaufklärer im Baltikum und in Russland, Wiesbaden 2005.

64 Curriculum vitae Adriani Verginii Pastoris in Odenpee descriptum Dörpati ao. 1706. 9. Apr., in: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's 9 (1858), H. 1, S. 118–125; Kai Tafenau: Adrian Virginiuse eluloost [Zur Biografie des Adrian Virginius], in: Keel ja Kirjandus (2009), H. 11, S. 847–855.

65 Dunsdorfs, Pirmās latviešu bībeles vēsture (wie Anm. 57), S. 49 f., 84–96, 176–191.

es dem estländischen Konsistorium sowohl an Geld als auch an Entschlusskraft mangelte, ergriff der livländische Generalsuperintendent Fischer die Initiative auch bei der Herausgabe des revalestnischen Neuen Testaments.

Ende August des Jahres 1686 versammelten sich die Vertreter der Pastoren aus Estland, Livland und Saaremaa auf Fischers Einladung für einen Monat auf seinem Tafelgut in Lindenhof (Liepa), um die Übersetzung ins Revalestnische zu prüfen. Da man es während eines Treffens nicht geschafft hatte, die ganze Übersetzung des Neuen Testaments zu redigieren, kam man erneut im Januar und Februar des Jahres 1687 für einen Monat zur zweiten Bibelkonferenz in Pillistfer (Pilstvere) zusammen. Auf den Konferenzen zeigten sich die Meinungsverschiedenheiten der estländischen und livländischen Geistlichen, aus denen sich langwierige Diskussionen und Streitereien entwickelten.<sup>66</sup> Grundsätzlich handelte es sich um zwei verschiedene Strategien zur Förderung des estnischsprachigen Schrifttums und der kirchlichen Volksbildung. Das estländische Konsistorium war der Meinung, dass das Neue Testament Luthers Übersetzung folgen müsse und dass Übersetzungssprache und Orthografie so bleiben sollten wie bei den bisher in Reval gedruckten Büchern. Fischer befürwortete die Übersetzung der Bibel aus den Ursprachen und wollte in der Übersetzung eine der bäuerlichen Mundart nähere Sprache verwenden, die auch für andere Druckschriften als Orientierung fungieren könne.

Auf der Bibelkonferenz in Lindenhof legte Bengt Gottfried Forselius (vermutl. 1660–1688), ein aus dem Kirchspiel St. Matthias stammender Jurist, der als Begründer des estnischen Volksschulwesens gilt (siehe unten), den Plan einer Orthografieform vor. Er zog das schwedische und finnische Vorbild dem der deutschen Orthografie vor. Seine Gedanken hatte Forselius das erste Mal in einem ABC-Buch umgesetzt, dessen erste Auflage wahrscheinlich im Jahr 1685 erschien. Von der estnischen Aussprache ausgehend, ließ Forselius aus dem Alphabet die Buchstaben c, f, q, v, x, y, z aus, verzichtete auf das kurze s und das h für die wie im Deutschen verwendete Vokalverlängerung und führte auch für das Revalestnisch den Buchstaben ä ein. Als radikalen Vorschlag empfahl er für das Neue Testament in Revalestnisch auf Versalien in Frakturschrift zu verzichten und stattdessen größere Kleinbuchstaben zu verwenden, die die Bauernkinder leichter lesen könnten. Den Erfolg sah er durch eben diese Erneuerung im ABC-Buch bewiesen. Als in diesem Reformplan die volkstümlichen Eigennamen (z.B. Jahn statt Johannes, Pawel statt Paulus) mit einbezogen wurden, die im dörptestnischen Neuen Testament verwendet worden waren, war das Maß für den konservativ denkenden Teil der estländischen Geistlichen voll.<sup>67</sup> Noch schmerzlicher stellte sich für das estländische Konsistorium die Möglichkeit dar, dass auch das Neue Testament in Revalestnisch in Riga und nicht in Reval gedruckt werden könnte. Nach der 40 Jahre andauernden Vorbereitungsarbeit wäre dies für sie erniedrigend gewesen. Verschärfend wirkten auch die generationsbedingten Meinungsverschiedenheiten: Die jungen Sprachkundler um Fischer (insbesondere Virginius) waren sehr ungeduldig und hielten

66 Leino Pahtma, Kai Tafenau (Hrsg.): Piiblikonverentsid ja keelevaldlused. Põhjaeestikeelse Piibli tõlkimise ajaloost (1686–1690). Allikapublikatsioon / Bibelkonferenzen und Sprachstreitigkeiten. Quellen zur Geschichte der Übersetzung der Bibel ins Revalestnische (1686–1690), Tartu 2003.

67 Aivar Põldvee: Bengt Gottfried Forselius ja tähed. Täiendus vana kirjaviisi ja uue õppeviisi mõistmiseks [Bengt Gottfried Forselius und die Buchstaben. Ergänzungen zum Verständnis der alten Schreibweise und der neuen Unterrichtsweise], in: Keel ja Kirjandus (2010), H. 5-6, S. 331-352, 419-429.

sich, wenn sich ihnen die Gelegenheit bot, nicht zurück, sich über holprige Übersetzungen und sprachliche Fehler der estländischen Geistlichen auszulassen.<sup>68</sup> Im Januar 1687 wies das estländische Konsistorium die Vorschläge zur Erneuerung der Schreibweise zurück, doch schon im August unterbreitete Forselius dem Revaler Konsistorium den Reformplan erneut, jetzt bereits als gründliches Traktat auf drei Bögen. Um eine Entscheidung zu erreichen, wandte sich das Estnische Konsistorium an den König, der die Klärung jedoch an die estnischen Reduktionskommissare Carl Bonde und Hans Heinrich Tiesenhausen delegierte. Diese Personen, die die Güterreduktion in Estland leiteten und zu dieser Zeit die Königsmacht in der Provinz vertraten, waren keine Fachleute in Sprachfragen; der Schwede Bonde sprach zudem vermutlich kein Wort Estnisch. Das estländische Konsistorium erarbeitete nun eine Kompromisschreibweise („medium“ genannt), die aus der bisherigen Orthografie hervorging. Ein zentraler Vorschlag war es, das Dehnungs-h durch ein durchgestrichenes h zu ersetzen. Eine solche scheinbare Suche nach Vermittlung wurde formal auch von den Reduktionskommissaren unterstützt, und im Februar 1688 genehmigte das estländische Konsistorium die „medium“-Schreibweise. In den Revaler Druckerzeugnissen blieb diese bis zum Ende des Jahrhunderts in Gebrauch.<sup>69</sup>

Zur gleichen Zeit übersetzte Johann Hornung in Livland im Pastorat von Kawelecht (Puhja) bei Virginius das Neue Testament ins Revalestnische. Die Übersetzung wurde auf der Grundlage des griechischsprachigen Urtextes, der Übersetzung ins Dörptestnische und der Ergebnisse der Bibelkonferenzen zusammengestellt. Die Arbeit begann im November 1687. Schon im Februar 1688 wurde Fischer eine sauber abgefasste Handschrift überreicht, die von der von Forselius reformierten Schreibweise ausging. Fischer wollte diese in Riga drucken lassen.<sup>70</sup> Da aber keine der Parteien ihre Positionen aufgab, wurde der Briefwechsel mit Stockholm fortgesetzt, in dem man sich weiterhin gegenseitig beschuldigte. Fischer bezeichnete die Auseinandersetzung als „Buchstabenkrieg“. König Karl XI. erließ auf Grund der Briefe der sich streitenden Parteien mehrere sich widersprechende Anordnungen und unterband schließlich am 7. Januar 1689 den Druck des Neuen Testaments in Revalestnisch so lange bis die estländischen und livländischen Geistlichen hinsichtlich der Übersetzung Einigkeit erreicht hätten.<sup>71</sup> Der Streit setzte sich fort, und aus den eingegangenen Beschwerden entwickelte sich in Stockholm der falsche Eindruck, dass Fischer das revalestnischsprachige Neue Testament eigenmächtig in Druck gegeben hätte. In einem königlichen Brief vom 9. September 1691 wurde Fischer die Verbreitung der von Luthers Übersetzung abweichenden Ausgabe, die nicht existierte, untersagt und es wurde gefordert, die schon verteilten Exemplare zu konfiszieren. Dem livländischen Gouverneur Erik Soop wurde die Aufgabe erteilt, die Angelegenheit zu untersuchen, doch wandte er die Konfiszierungsforderung auf das Neue Testament in Dörptestnisch (1686) an, von dessen 500 gedruckten Exemplaren schon 350 verteilt worden waren.<sup>72</sup>

68 Siehe Kai Tafenau: *Ex ignorantia linguae ridiculus sensus. Eestikeelsete tekstide kriitika 17. sajandi lõpul* [Über die Kritik der estnischsprachigen Texte am Ende des 17. Jahrhunderts], in: Piret Lotman (Hrsg.): *Lugemise kunst. The Art of Reading*, Tallinn 2011, S. 123-150.

69 Pöldvee, Bengt Gottfried Forselius ja tähed (wie Anm. 67), S. 343-347.

70 *Curriculum vitae Adriani Verginii Pastoris in Odenpea* (wie Anm. 64), S. 122; Tafenau, *Adrian Virginiuse eluloost* (wie Anm. 64).

71 Pahtma, Tafenau (Hrsg.), *Piiblikonverentsid ja keelevaldlused* (wie Anm. 66), S. 212 f.

72 Herbert Salu: *Förbjuden estnisk litteratur under svensktiden* [Verbotene estnische Literatur zur

Anders als in Estland war Forselius' Schreibweise in Livland großer Erfolg beschert. Ab 1690 wurde die neue Schreibweise auch in den auf Dörptestnisch verfassten Druckerzeugnissen angewendet: hier zunächst im Kirchenhandbuch (1690/91). 1693 erschien in Riga die auf Revalestnisch verfasste „Grammatika Esthonica“, in der Forselius' Neffe Johann Hornung die Grundsätze der Spracherneuerung zusammenfasste.<sup>73</sup> Als Folge dieser Erneuerungen entstand eine Situation, in der Bücher auf Revalestnisch gleichzeitig in drei und Bücher auf Dörptestnisch in zwei verschiedenen Schreibweisen produziert wurden. Doch beschränkten sich die Unterschiede in der kirchlichen Literatur nicht auf die Orthografie, auch Übersetzungen und Textbearbeitungen variierten. Dies führte stellenweise zu großen Verwirrungen. In Reval erschien 1693 eine neue Version des Kirchenhandbuchs in der „medium“-Schreibweise, auf die man in Riga mit einer Gegenausgabe in Forselius' Schreibweise antwortete. Im Vorwort dieses Buches verglich Adrian Virginius das in Reval gedruckte Handbuch unter anderem mit einem „unflätigen Stall“, womit er auf Heinrich Stahl und auf die Ställe Augias' verwies. Es folgten eine Beschwerde und eine Resolution des Königs, mit der das Handbuch verboten wurde.<sup>74</sup> In der konfliktgeladenen Atmosphäre verschwand die Herausgabe des Neuen Testaments auf Revalestnisch von der Tagesordnung, und als die Publikationsfrage am Anfang des nächsten Jahrhunderts wieder diskutiert wurde, wurde mit dem Großen Nordischen Krieg die Grundlage für weitere Umsetzungen entzogen. Das Neue Testament in der Revaler Sprache wurde schließlich erst 1715 in Reval gedruckt, die ganze Bibel 1739. In diesen Ausgaben wurde dann schon die neuere Schreibweise angewendet, die bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts als maßgeblich galt.

### Der Leseunterricht für die bäuerliche Bevölkerung

Anders als bei der Abfassung und Übersetzung der volkssprachlichen Kirchenliteratur, die man vornehmen konnte, ohne das Volk selbst direkt mit einzubeziehen, war der Unterricht vor Ort ohne die Mitarbeit der Menschen nicht möglich. Auch der Adel musste angesprochen werden, da dessen ständische Interessen durch den Unterricht für seine Leibeigenen verletzt wurden. Zunächst basierte die Auseinandersetzung allerdings auf einer irrationalen Angst, die der kurländische Superintendent Paul Einhorn im Jahr 1649 ausdrucksvoll beschrieb:

„Denn, sagen sie, solten sie zur Schulen gehalten und freye Leute werden, und kömen so weit, daß sie die Chroniken und Geschichte dieses Landes lesen und verstehen könnten, und würden aus denselben vernehmen, daß sie Alters her dieses Land besessen, und zuvor desselben Herren gewesen, von den Teutschen aber jhnen dasselbe genommen, sie bezwungen zur Knecht- und Dienstbarkeit, mit grosser *Crudelitet* gehalten, etc. würden sie mit allem Fleisse darnach trachten, wie sie sich selbst von

Schwedenzeit], in: *Svio-Estonica* N.F. 1 (1951), Nr. X, S. 169-203, hier S. 183-193; Herbert Salu: *Olematu raamatu konfiskeerimine* [Konfiszierung eines nicht existierenden Buches], in: Ders.: *Tuul üle mere ja muid lühiuurimusi eesti kirjandusest* [Wind über das Meer und andere kurze Untersuchungen über die estnische Literatur], Stockholm 1965, S. 32-45.

73 Johann Hornung: *Grammatica Esthonica, brevi, perspicua tamen methodo ad dialectum Revaliensem*, Riga 1693.

74 Salu, *Förbjuden estnisk litteratur* (wie Anm. 72), S. 193-200.

solcher Dienstbarkeit erfreyen, und jhr Land neben jhrem vorigen Zustande erlangen möchten. Da sie denn, zweifels ohn, im ganzen Lande sich heimlich zusammen rotten, eine Empöhrung anrichten, und die Teutschen mit grawsahmen morden und tödten zum Lande hinaus vertilgen würden.“<sup>75</sup>

In Estland begann Jhering 1638 mit der Organisation einer systematischen kirchlichen Volksbildung. Der Bischof stellte fest, dass kein estnischer Bauer seine Kinder (in die Stadt) zur Schule schickte, und wenn sie es auch wollten, erlaubten es ihre Herren nicht. Von den Bauern wurde in erster Linie die Kenntnis des Lutherischen Kleinen Katechismus verlangt, dessen Unterrichtung beschränkte sich aber auf das Vorlesen und Auswendiglernen in der Kirche, schließlich war die Kenntnis des Katechismus Voraussetzung für die Trauung eines Brautpaares. Jhering forderte zudem die Kenntnis von Luthers Erklärungen. Doch die Pastoren antworteten auf dem Kirchenrat von 1641, dass sie „mit ihrem kleinen Gehirn“ nicht begreifen könnten, wie die einfältigen Menschen diese erlernen könnten. Der Pastor musste ein bis zwei Mal im Jahr eine lokale Visitation durchführen, d.h. die Bauernfamilien des Kirchspiels besuchen und die Kenntnis des Katechismus sowie den Kirchgang kontrollieren. In Wirklichkeit zog sich die Umsetzung dieser Ordnung hin, so dass noch am Ende des 17. Jahrhunderts vielerorts geklagt wurde, die Dorfbewohner seien vor dem visitierenden Pastor in den Wald geflohen.<sup>76</sup>

Das erste finnischsprachige ABC-Buch war bereits im Jahr 1543 gedruckt worden, für die Mission in Lappland erschien ein ABC-Buch 1619;<sup>77</sup> das erste estnischsprachige ABC-Buch wurde aber bekanntermaßen erst 1641 herausgegeben.<sup>78</sup> Letzteres, das heute nicht mehr erhalten ist, enthielt aller Wahrscheinlichkeit nach 16 Seiten, wobei die Texte des Katechismenteils aus dem Kirchenhandbuch von Stahl stammten. Auf der im Januar 1642 abgehaltenen Synode erklärte Jhering, dass Pastoren, Küster und Studenten, die als Hauslehrer auf den Gutshöfen arbeiteten, der Familie und dem Gesinde, insbesondere aber den Jungen und Mädchen aus dem an sie verteilten ABC-Buch vorlesen und nach Möglichkeit auch das Lesen „mit Buchstaben“ beibringen sollten. Also wurde das ABC-Buch zunächst

75 [Paul Einhorn:] *Historia Lettica* das ist Beschreibung der Lettischen Nation [...], [Dorpat] 1649, in: *Ueber die religiösen Vorstellungen der alten Völker in Liv- und Ehstland*, Riga 1857, S. 3-38, hier S. 36.

76 Jaak Naber: *Koolid Rootsi riiki ühendatud Eesti alal (17. sajandi teine veerand – 1710. aasta)* [Schulen in dem zu Schweden gehörenden estnischen Gebiet (vom zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts bis zum Jahr 1710)], in: Endel Laul (Hrsg.): *Eesti kooli ajalugu* [Geschichte der estnischen Schule], Bd. 1, Tallinn 1989, S. 108-185, hier S. 134-136; Johan Köpp: *Kirik ja rahvas. Sugemeid eesti rahva vaimse palge kujunemise teel* [Kirche und Volk. Entwicklungslinien des Geisteslebens des estnischen Volkes], Stockholm 1959, S. 36-45.

77 Siehe Ingeborg Willke: *ABC-Bücher in Schweden. Ihre Entwicklung bis Ende des 19. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu Deutschland*, Lund 1965; Liisa Kotkaheimo: *Suomalaisen aapisen viisi vuosisataa. Aapisten sisältö ja tehtävät kansanopetuksessa* [Fünf Jahrhunderte finnische ABC-Buch. Der Inhalt der ABC-Bücher und ihre Aufgaben in der Volksbildung], Joensuu 1989.

78 Es ist nicht auszuschließen, dass das Alphabet und die Übungssilben in einem der früheren estnischen Katechismen bereits vorlagen, wie es bei dem ersten lutherischen litauischsprachigen Katechismus der Fall war, der in Königsberg 1547 erschien. Siehe Martynas Mažvydas: *Katekizmas*, Nachdr. Vilnius 1997. Als Beginn der Geschichte des lettischen ABCs wird das Jahr 1684 angesehen, was ganz sicher nicht der Wahrheit entspricht. Siehe Līvia Labrence: *Latviešu ābece* [Lettisches ABC-Buch], Rīga 1988.

zum Vorlesen verwendet; der Bischof verteilte die Texte auf den Visitationsreisen und ermahnte auch die Gutsherren, den ABC-Unterricht zu fördern. Beim Leseunterricht blieb der Erfolg zunächst jedoch aus – der Bischof selber bemerkte nach den Visitationsreisen: „Keiner der Bauernleute will seine Kinder aus den ABC-Büchlein und aus dem Katechismus lesen lernen lassen.“ Das estländische Konsistorium schrieb in einem Rundbrief an die Ritterschaft 1647, dass das ABC-Buch nicht gekauft und benutzt werde. Nach Meinung der Landräte sei das Bauernvolk noch nicht reif für die Lektüre von Büchern, weswegen der Adel den Druck von estnischsprachigen Büchern auch nicht unterstütze.<sup>79</sup>

Die frühesten Meldungen über Erfolge im Unterricht stammen aus dem von Estland-schweden besiedelten Nuckö (Noarootsi), wo schon um 1650 mit einer Schulinitiative ein Anfang gemacht worden sein soll. Als das estländische Konsistorium 1691 eine erste Zusammenfassung über die Gründung von Schulen erstellte, meldete der Pastor von Nuckö, die meisten Menschen in seinem Kirchspiel könnten lesen, „weil sie von schwedischer Nation sind“. Zum Bau einer Schulstube kam es in Nuckö dennoch erst im Jahr 1693.<sup>80</sup> Aus den anderen Kirchspielen mit schwedischer Bevölkerung gibt es keine vergleichbaren Meldungen, beispielsweise konnte in Kreuz (Risti) Anfang der 1670er Jahre nur eine alte Frau lesen. In Pernau (Pärnu) wurde auf Anregung des Pastors der Johannis-Gemeinde, Johannes Vestring, 1669 damit begonnen, Kinder im Küsterhaus zu unterrichten. Der Lehrer war ein aus Helsingfors (Helsinki) stammender Küster. Vestrings Sohn bezeichnete dies als die erste estnische Schule im ganzen Land (d.h. in Livland), in der den Bauernjungen Lesen, Beten und Singen beigebracht wurde, um sie zu befähigen, in den umliegenden Dörfern Katechismusunterricht zu erteilen.<sup>81</sup> In den 1670er Jahren hatte sich immerhin schon eine beachtliche Nachfrage nach den estnischsprachigen ABC-Büchern entwickelt. So bot der Revaler Drucker Adolph Simon sie in ungebundenen Bögen an, der Preis betrug für Hundert Bögen zusammen 1 Reichstaler und 13 Silberöre.<sup>82</sup>

Sowohl in Estland als auch in Livland wurde erkannt, dass eine vereinheitlichte Ordnung für den Katechismusunterricht und ein spezielles Lehrbuch für die Bauern mit Fragen und Antworten, welches etwas einfacher als der Katechismus von Luther, aber gründlicher als der von Stahl sein müsste, notwendig waren. Auf einer Synode der livländischen Pastoren wurde 1664 auf Initiative des Superintendenten Gezelius entschieden, das gleiche Kontrollsystem für die Kenntnisse des Katechismus einzuführen wie in Schweden. Die Pastoren mussten Familie für Familie einen Bericht verfassen, in dem während der Hausvisitationen notiert werden sollte, wie die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, das Tauf- und Beichtbekenntnis, das Morgen- und Abendgebet sowie Luthers Fragen zum

79 Aivar Põldvee: *Esimene eestikeelne aabits* [Das erste estnischsprachige ABC-Buch], in: Keel ja Kirjandus (2011), H. 8-9, S. 588-599.

80 Aivar Põldvee: *Eestimaa konsistooriumi kooliaruanded 1691. ja 1693. aastast* [Schulberichte des estländischen Konsistoriums aus den Jahren 1691 und 1693], in: Haridus (1993), H. 11, S. 50-55, hier S. 53.

81 Otto Liiv: *Lisandeid Eesti rahvakooli ajaloole 17. sajandi lõpul* [Ergänzungen zur Geschichte der estnischen Volksschule am Ende des 17. Jahrhunderts]; Separatdruck aus: *Eesti Kirjandus* (1934), H. 5-7, hier S. 11 f.

82 Hans Treumann: *Adolph Simoni raamatute nimestik ja teisi raamatuloolisi mistelle* [Verzeichnis der Bücher von Adolph Simon und andere bücherkundliche Miscellen], in: Keel ja Kirjandus (1970), H. 9, S. 528-542.

Katechismus beherrscht wurden. Der estländische Bischof Helwig und der livländische Generalsuperintendent Fischer gaben 1680 in Riga eine deutschsprachige Erklärung zu Luthers kleinen Katechismus heraus.<sup>83</sup> Der Katechismus wurde auch auf Lettisch (1682), auf Dörptestnisch (1684) und in der erneuerten Schreibweise auch auf Revalestnisch (1686) gedruckt. In Estland wurde dieses Buch jedoch wegen des „Buchstabenkriegs“ nicht in Gebrauch genommen. Die geringen Ergebnisse beim Katechisieren zeigten, dass es ohne die Gründung von ländlichen Schulen keinen Durchbruch beim kirchlichen Unterricht der bäuerlichen Bevölkerung geben würde. Der livländische Superintendent Johannes Gezelius d.Ä. schrieb in den Plan der neuen Kirchenordnung 1688 die Forderung, dass in jedem Kirchspiel eine Schule gegründet werden müsse. Und das estländische Pastorenprivileg aus dem Jahre 1675 sah die Errichtung von Schulhäusern und die Einsetzung von Lehrern vor. Doch wurden diese Pläne zunächst nicht realisiert. Während Landschulen in den deutschen lutherischen Gebieten weit verbreitet waren, bildete sich in Schweden im 17. Jahrhundert kein solches Netzwerk heraus. Das schwedische Kirchengesetz von 1686 forderte nicht die Gründung von Schulen auf dem Lande, sondern überließ den Unterricht des Katechismus dem Kaplan oder dem Küster; die Kosten für den Lese- und Schreibunterricht der Kinder blieben bei den Eltern.<sup>84</sup>

Bei der Entwicklung der Volksbildung nach deutschem Vorbild spielten in Livland und Estland die Geistlichen und Kirchenoberen mit deutschem Hintergrund eine bedeutende Rolle, darunter insbesondere der livländische Generalsuperintendent Fischer.<sup>85</sup> In einer Denkschrift, die er dem König 1675 vorlegte, empfahl er, in livländischen Garnisonsstädten Armenschulen zu gründen, in der die Soldatenkinder und Waisen unterrichtet sowie mit den notwendigen Büchern ausgestattet werden sollten. Diesen Schulen sollten dann nach und nach der Nachwuchs an Küstern und Landschullehrern ausgebildet werden. Fischer schlug vor, das aus dem Rigaer Licent eingehende Armengeld dafür zu nutzen, jedes Jahr 300 Reichstaler für Armenschulen bereit zu stellen, womit der König einverstanden war. Allerdings beschränkte er die zur Verfügung stehende Summe auf die Hälfte des Armengeldes. Die positiven Folgen dieser durch Sparsamkeit veranlassten Entscheidung zeigten sich zehn Jahre später, als wegen des in Schwung gekommenen Handels auch das Armengeld proportional anstieg – 1686 betrug es 773 Reichstaler.<sup>86</sup> Im lettischen Teil Livlands begann der Pastor Johann Ernst Glück (1654–1705) in Marienburg (Alūksne) 1683 mit dem Schulunterricht und eröffnete neben der Dorfschule kurz darauf auch zwei Schulen an den Behelfskirchen. Deutsche Lehrer unterrichteten im Sommer deutsche und im Winter lettische Kinder. Das Gehalt der Lehrer wurde aus dem Armengeld bezahlt. Die begabteren Jungen aus Marienburg wurden Lehrer in den anderen Kirchspielen. Im Herbst 1684 wurde in der Nähe von Dorpat im Bischofshof eine estnische Schule gegründet. Unter der Leitung von Bengt

83 Beyer, *Strategien zur Hebung der Frömmigkeit* (wie Anm. 7), S. 118 f.

84 Siehe Albin Warne: *Till folkskolans förhistoria i Sverige* [Die Vorgeschichte der Volksschule in Schweden], Stockholm 1929.

85 Ralph Tuchtenhagen wiederholt die veraltete Darstellung, dass es sich bei dem „in das schwedische Bildungssystem integrierte[n] Volksschulwesen“ um den Ursprung der „Systematisierungsinitiative“ von Bengt Gottfried Forselius handele. Siehe Ralph Tuchtenhagen: *Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa*, Wiesbaden 2008, S. 259–263.

86 Aivar Pöldvee: *Peasant Schools in Estland and Livland during the Last Quarter of the 17<sup>th</sup> Century*, in: Ross, Vanags (Hrsg.), *Common Roots* (wie Anm. 22), S. 63–67.

Gottfried Forselius lernten hier im Laufe von zwei Jahren 160 bis 200 Bauernjungen, die aus Kirchspielen des Landkreises Dorpat kamen, d.h. sowohl aus den Regionen, in denen das Revaler, als auch aus denen, wo Dorpater Estnisch gesprochen wurde. Die Schulkosten und der Unterhalt der Schüler sowie das Gehalt für zwei Hilfslehrer wurden vom Rigaer Armengeld bezahlt. Bei Letzteren handelte es sich um den aus Kreuz stammenden Uustalu Bengt (Bengt Adamson) und Jõesuu Toomas – ein Junge aus St. Matthias (Harju-Madise). Diese zwei aus Forselius' Heimatgegend stammenden Jungen sind bekanntermaßen die ersten bezahlten estnischen Lehrer. Im zweiten Winter, in dem die Schule in der Dorpater Vorstadt tätig war, wurden die begabtesten Schüler auf ihre Lehrer- und Küsterarbeit vorbereitet. Dafür mussten sie sich die Lesefähigkeit, das Schreiben und wahrscheinlich auch das Rechnen aneignen sowie den Katechismus mit den Erklärungen und die wichtigsten Kirchenlieder auswendig lernen. Im Herbst des Jahres 1686 begannen zehn von Forselius ausgebildete Lehrer mit dem Unterricht – diese Zahl sollte im nächsten Jahr ansteigen. Manch ein Zögling von Forselius fand auch in Estland sein Auskommen.<sup>87</sup>

Bengt Gottfried Forselius stammte aus Estland. Er wurde um das Jahr 1660 im Kirchspiel St. Matthias geboren, in dem eine gemischte Bevölkerung von Esten und Schweden ansässig war. Sein Vater war ein Pastor, der aus Schweden stammte, auch seine Mutter war Schwedin. Bereits zu Hause eignete sich Forselius die deutsche und estnische Sprache an und begann im Jahr 1679 das Studium der Rechtswissenschaft in Wittenberg, doch schloss er es nicht ab. Im Winter 1683/84 unterrichtete er im Pastorat Kreuz (Risti kihelkond) bei seinem Schwager, dem aus Schweden stammenden Diakon Gabriel Herlin, 50 schwedische und estnische Jungen im Lesen.<sup>88</sup> Dem livländischen Generalsuperintendenten wurde Forselius wahrscheinlich von seinem anderen Schwager empfohlen, dem Pastor und Propst von Lais, Reiner Broocmann.<sup>89</sup> Dieser hatte bereits in den 1670er Jahren eineinhalb Jahre lang eine Schule ohne großen Erfolg unterhalten, weil das Lesenlernen anhand der Buchstabiermethode langsam voranschritt. In der Regel genügte ein Winter nicht, wollte man den Kindern das Lesen beibringen, doch konnten es sich die Bauernfamilien nicht leisten, ihre Kinder für zwei Winter in die Schule zu schicken; zudem hätte dies den Interessen der Gutsherren widersprochen. Forselius' Schüler indes erlernten das Lesen in einem Winter. Der Schlüssel zum Erfolg war die Art und Weise des Unterrichts, welche die vereinfachte und nahe an der Aussprache orientierte Orthografie mit der Lautiermethode verband. Tat-

87 Die wichtigsten Dokumente, die Forselius' Tätigkeit widerspiegeln, sind publiziert. Siehe Greta Wieselgren: B.G. Forselius und die Grundlegung der estnischen Volksschule. Urkunden und Kommentar; Separatdruck aus: Vetenskapssocieteten i Lund. Årsbok (1942); Quellen zur Finanzierung der Schulen und zu deren Versorgung mit Büchern befinden sich in Stockholm und Riga: Latvijas Valsts Vēstures Arhīvs, Riga [Lettlands Staatsarchiv für Geschichte, im Folgenden: LVVA], 4038-2-732; RA, Kammarkollegium till Kongl. Maj:t. [Das Kammerkollegium an Seine Königliche Majestät] 1694 Okt.–Dec.: 55 (22.X.1694).

88 Aivar Põldvee: Bengt Gottfried Forselius ja rahvahariduse lätted Eesti- ja Liivimaal [Bengt Gottfried Forselius und die Anfänge der Volksbildung in Estland und Livland], Tartu 2010; siehe auch ders., Esten, Schweden und Deutsche (wie Anm. 30).

89 Sulev Vahre: Aus dem Leben und Werk von Pastor Reiner Broocmann (ca. 1640–1704), in: Mati Laur, Enn Küng (Hrsg.): Die baltischen Länder und der Norden. Festschrift für Helmut Piirimäe zum 75. Geburtstag, Tartu 2005, S. 224–247; Helmut Piirimäe: The Cultural Interconnections of the Educational Activity of Bengt Gottfried Forselius, in: Loit, Piirimäe (Hrsg.), Die schwedischen Ostseeprovinzen (wie Anm. 44), S. 317–333.

sächlich entstand auch die neue Schreibweise im Zuge des Unterrichts. Bereits in Kreuzstrichen Forselius und Herlin in den Büchern das deutsche Dehnungs-h, das die estnischen Jungen beim Lesen verwirrte. Viel verständlicher war es, die langen Vokale mit zwei Buchstaben zu bezeichnen, so wie in der damaligen schwedischen Orthografie. Es folgte der Vorschlag, auf unnötige Buchstaben zu verzichten und einige neue (ä, ö, ü) hinzufügen, um das estnische Alphabet mit der volkstümlichen Aussprache in Einklang zu bringen.<sup>90</sup>

Für das ABC-Buch von Forselius gibt es in den Nachbarländern (Schweden, Finnland, Lettland) keine Entsprechungen, und der Ursprung von seiner Lehrmethode ist nicht eindeutig klar. Sie ist vor allem mit dem Vorbild Comenius' in Zusammenhang gebracht worden,<sup>91</sup> doch findet man in den Quellen auch Äußerungen von Forselius' Gegnern, die wiederum auf alte deutsche Vorbilder hinweisen: „Seine Neue Leß- und Schreib-art hat er von einem seiner vormaligen Praeceptoren, der doch wohl wuste, daß dergleichen in Deutschland längst verworfen.“<sup>92</sup> Zweitens habe Forselius beim Unterricht neue Buchstabennamen verwendet: ke, le, me, ne etc.<sup>93</sup> Drittens wird die neue Art zu Lesen spöttisch als „das mummelnde neue buchstabieren“ bezeichnet.<sup>94</sup> Das von Forselius erneuerte ABC-Buch erschien wahrscheinlich im Jahr 1685, bekanntlich von dem Drucker in Reval vorbereitet. Da aber die im ABC-Buch vorgefundenen Erneuerungen nicht den Vorstellungen der führenden estländischen Geistlichen von der richtigen Schreibweise entsprachen, wurden die revallestnischen ABC-Bücher von Forselius fortan in Riga gedruckt. Der älteste erhaltene Druck hiervon stammt aus dem Jahre 1694. Im ABC-Buch finden wir ein gekürztes Alphabet, einen durchgehend in Silben eingeteilten Text, in dem die Großbuchstaben fehlen, und die oben beschriebenen Orthografieerneuerungen. Die sprachliche und didaktische Analyse des ABC-Buches führt zu der Erkenntnis, dass es sich hier um eine von der Lautiermethode ausgehende phonetische Schreibweise handelte, deren Ziel es war, die Schrift als Code möglichst einfach zu machen, d.h. eine genaue Entsprechung von Lauten und Buchstaben zu erreichen. Deshalb berücksichtigte Forselius auch die Sprache und Aussprache der Bauern und nicht die von den gelehrten Deutschen verfasste Orthografie. Er verwarf damit das Vorurteil, dass die Volkssprache fehlerhaft und entstellt sei. Forselius' System ähnelt den Methoden des Lesenlernens, die ein Zeitgenosse Luthers entwickelt hatte, der deutsche Pädagoge Valentin Ickelsamer. Dessen Anhänger empfahlen beispielsweise bei der Aussprache der Buchstaben m und n die Laute eines Bären oder einer Kuh nachzuahmen, was das Lesenlernen dann „mummelnd“ machte.<sup>95</sup> Ähnliche Versuche charakterisieren die englischen Pädagogen des

90 Siehe Pöldvee, Bengt Gottfried Forselius ja tähed (wie Anm. 67).

91 Lembit Andresen: Eesti Aabits reformatsioonist iseseisvusajani [Das estnische ABC-Buch von der Reformation bis zur Zeit der Selbstständigkeit], Tallinn 1993, S. 16-18

92 Wieselgren, B.G. Forselius (wie Anm. 87), S. 83.

93 Pahtma, Tafenau (Hrsg.), Piiblikonverentsid ja keelevaidlused (wie Anm. 66), S. 267: Brief A. Heidrichs and J.H. Gerth, 21.2.1690; Eesti Ajalooarhiiv, Tartu [Estnisches Historisches Archiv, im Folgenden: EAA], 1187-2-373, Bl. 250v: A. Heidrich an das estländische Konsistorium, 22.10.1689.

94 Pahtma, Tafenau (Hrsg.), Piiblikonverentsid ja keelevaidlused (wie Anm. 66), S. 168: Das estländische Konsistorium an die Reduktionskommissare, 1.2.1688.

95 Karl Pohl (Hrsg.): Valentin Ickelsamer: Die rechte weis auf kürztist lesen zu lernen. Ain Teütische Grammatica, Nachdr. Stuttgart 1971; Gieseke, Alphabetisierung als Kulturrevolution (wie Anm. 11); Heinrich Fechner (Hrsg.): Vier seltene Schriften des sechzehnten Jahrhunderts. Mit einer bisher ungedruckten Abhandlung über Valentinus Ickelsamer von Friedrich Ludwig Karl Weigand, Berlin 1882.

16. Jahrhunderts wie John Hart, William Bullokar u.a. Derartige Vorschläge, die sich fast vollständig mit denen von Forselius decken, finden wir auch in der von Claude Lancelot und Antoine Arnauld verfassten so genannten Grammatik von Port-Royal („Grammaire générale et raisonnée“, 1660). In deren fünften Kapitel werden Regeln einer logisch abgeleiteten vollkommen phonetischen Orthografie vorgestellt und im sechsten eine Methode „zum leichten Lesenlernen in allen Sprachen“. Lancelot und Arnauld, aber auch Ickelsamer zeigten, dass die Anordnung der Buchstaben nach ihren Bezeichnungen sich nicht mit der Aussprache der von ihnen gebildeten Silben deckt, weshalb es ihnen richtiger erschien, die Konsonanten mit ihrem „natürlichen Laut“ zu bezeichnen und das für die Aussprache notwendige stumme e beizufügen:<sup>96</sup> also ke, le, me etc.; ähnlich gingen Forselius und Johann Hornung bei seiner Grammatik vor (1693).

Laut dem Pastor und Propst von Theal-Fölk (Sangaste-Laatre), Chilian Rauschert, ging das Lesenlernen nach Forselius' Methode leicht voran: „Das ABC lerneten die meisten in einer Stunde, nach 5 Wochen hatten sie die Fiebel nicht mehr nöthig, und innerhalb 10 Wochen konten sie ziemlich lesen.“<sup>97</sup> Ähnliche unterstützende Äußerungen bekam Forselius auch von den anderen Pastoren (hauptsächlich aus Livland), bei denen die von ihm ausgebildeten Lehrer ihre Arbeit aufgenommen hatten. Das estländische Konsistorium hingegen sah im neuen ABC-Buch eine große Gefahr. Anfang 1688 stellte Johann Fischer den Schulen des estländischen Gouvernements ganze 600 in Riga gedruckte ABC-Bücher zur kostenlosen Verteilung bereit.<sup>98</sup> Er wollte auf diese Weise die Verbreitung des Neuen Testaments in der revalstnischen Übersetzung vorantreiben, welche Johann Hornung zur selben Zeit abgeschlossen hatte. In Reval wurde jedoch im Katechismusteil des ABC-Buches ein „Widerspruch“ zu Luthers Urtext gefunden, weshalb bei den Reduktionskommissaren um den Erlass eines Befehls gebeten wurde, dem zufolge Forselius die verteilten ABC-Bücher wieder einsammeln müsse. Ebenso hätte jeder Pastor, der ein Exemplar des ABC-Buches bekommen hatte, dieses sofort dem Konsistorium übergeben müssen.<sup>99</sup> Die Reduktionskommissare jedoch ließen den Pastoren bezüglich ihrer Unterrichtsmethoden freie Hand, womit sich die einflussreicheren Mitglieder des Konsistoriums allerdings nicht zufrieden geben wollten. Als Bischof Johann Heinrich Gerth sich in Verbindung mit der Einführung des Kirchengesetzes im Jahre 1690 in Estland aufhielt, beschloss der Konsistorialkonvent mit Stimmenmehrheit, die alte Methode zu verwenden und Forselius' „Neuerung der Buchstaben“ nicht weiter zu verfolgen. Dagegen entschied die Estländische Ritterschaft auf dem Landtag 1691, sich mit einer Bitte an den Generalgouverneur zu wenden, beim König die Einführung der Unterrichtsweise von Forselius im ganzen Land zu beantragen, „weilen die

96 Jacques Rieux, Bernard E. Rollin (Hrsg.): Claude Lancelot, Antoine Arnauld: General and Rational Grammar. The Port-Royal Grammar, The Hague u.a. 1975, S. 56-61; Aivar Põldvee: 17<sup>th</sup> Century Estonian Orthography Reform, the Teaching of Reading and the History of Ideas, in: *Trames. Journal of the Humanities and Social Sciences* 15 (2011), No. 4, S. 365-384; Aivar Põldvee: Viis aabitsat ja Forseliuse õppeviisi [Fünf ABC-Bücher und Forselius' Unterrichtsart], in: Lotman (Hrsg.), *Lugemise kunst* (wie Anm. 95), S. 86-91.

97 Wieselgren, B.G. Forselius (wie Anm. 87), S. 99: Brief von Ch. Rauschert an B.G. Forselius, 20.5.1687.

98 LVVA, 4038-2-732, Bl. 27v.

99 Pahtma, Tafenau (Hrsg.), *Piiblikonverentsid ja keelevaidlused* (wie Anm. 66), S. 162: Das estländische Konsistorium an die Reduktionskommissare, 1.2.1688.

Neue Methode der Landjugend das Lesen in kurzer Zeit beizubringen vermag“. Der Standpunkt des Adels war jedoch nicht durch fortschrittliche pädagogische Ansichten motiviert, sondern durch das praktische Interesse, dass die Bauern für die Schule möglichst wenig Zeit aufwenden sollten. Da die ABC-Bücher von Forselius nicht in Reval gedruckt wurden und in der Parochialschule der Pastor die Vorgabe machte, blieb der Standpunkt der Geistlichen wesentlich. Sowohl die ausgebildeten Lehrer als auch die von Riga aus in großen Mengen kostenlos verteilten ABC-Bücher trugen dazu bei, dass sich im estnischsprachigen Teil Livlands Forselius' Methode durchsetzte. In gleicher Weise verteilte man kostenlose ABC-Bücher, Katechismen und Liederbücher an die lettischen Schulen Livlands. Die erhaltenen ABC-Bücher des 17. Jahrhunderts entsprechen dem traditionellen Typ, in dem nach der alten Methode gelernt wurde.<sup>100</sup>

In seiner Schilderung der Gründung von Landschulen schrieb der Chronist Christian Kelch von der durch das „politische Interesse“ bedingten abweisenden Haltung des Adels, die erst mit einer „königlichen hohen Verordnung“ gebrochen werden konnte.<sup>101</sup> In Bezug auf Livland erließ der König den entsprechenden Befehl im Jahr 1686. Zu jeder Kirche des Kirchspiels musste eine Schule gegründet und vom verstaatlichten Grundbesitz dem Lehrer ein Bauernhof (1/4 Haken) für den Lebensunterhalt zugewiesen werden. Auf dem Landtag des Jahres 1687 forderte der Generalgouverneur dasselbe auch von den Adelshöfen. Die Ritterschaft war zwar einverstanden, Schulgebäude zu bauen, doch wehrte sie sich gegen die Übertragung des Bodens. Sie wollte den Unterricht der Kinder dem Küster überlassen. Dadurch, dass in Livland mit der Reduktion 80% des adeligen Landbesitzes für den Staat zurückgewonnen wurde, wurde hier für die Schulen eine recht gute wirtschaftliche Grundlage geschaffen. Anders verliefen die Dinge in Estland, wo nur etwas mehr als die Hälfte der adeligen Ländereien wieder verstaatlicht wurde, was der Ritterschaft größeres Mitspracherecht und dem Staat weniger Ressourcen ließ. Als auf Geheiß des Königs im Jahr 1689 auch in Estland die Gründung von Schulen in Angriff genommen wurde, geschah dies, ohne die Einnahmen des Staates zu kürzen. Die Lehrer erhielten kein Land und der Unterricht oblag den Küstern, an deren Wohngebäuden ein Schulraum angebaut werden musste. Die Gutsherren setzten die mit der Gründung der Schulen verbundenen Anordnungen mit wenig Eifer um, so dass sie wiederholt unter Strafandrohung an die entsprechenden Verpflichtungen erinnert werden mussten. Gleichzeitig gab es auch entgegengesetzte Beispiele, insbesondere unter den höheren Beamten: Einer stellte am Gutshof einen Lehrer ein, ein anderer kaufte Bücher für die Schulkinder. Daneben gab es auch einen wohlthätigen Gutsherren – als Beispiel sei auf Oberst De la Chartaigneraye in Gudmansbach (Häädemeeste) verwiesen –, der für die Schule „ein teutsches Gebäude“ errichten ließ.<sup>102</sup>

Auf Anregung des livländischen Generalsuperintendenten Fischer unternahm Forselius zwei Reisen nach Stockholm, um Unterstützung für die Schulen sowie für die Umsetzung der neuen Orthografie und seiner Unterrichtsmethode zu gewinnen. Im Herbst 1686 wurde Forselius von zwei Schülern begleitet, mit denen er nach Fürsprache des estländischen

100 Pöldvee, Peasant schools (wie Anm. 86), S. 72-74, 92 f.

101 Christian Kelch: Liefländische Historia, oder Kurtze Beschreibung der Denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlandes [...], Rudolphstadt 1695, S. 627.

102 Pöldvee, Peasant schools (wie Anm. 86), S. 74-81, 90-94; EAA, 567-3-150, Bl. 21–22v: *Specification* über die Kirche von Sara und die Kapelle von Gudmansbach, 1696.

Bischofs zum König und zu den „hohen Ministern“ gelangte. Forselius war 1688 wieder in Stockholm, wo er zum Inspektor der Landschulen in Estland und Livland mit einem Gehalt von jährlich 200 Reichstalern ernannt wurde. Auf dem Rückweg kam er jedoch bei einem Schiffsunglück ums Leben. Doch die Stelle des Inspektors blieb nicht unbesetzt, denn sein Neffe Johann Hornung war für fünf Jahre als Inspektor tätig. Die erhoffte Zusammenarbeit mit dem estländischen Konsistorium gelang Hornung wegen des „Buchstabenkriegs“ aber nicht.<sup>103</sup>

Die Initiatoren der Schulgründungen hatten darauf jedoch große Hoffnungen gesetzt. Auch Forselius hatte in einem Brief an den estländischen Bischof die Zukunft 1687 sehr optimistisch eingeschätzt: „Da doch wenn alle unnöthige Schwierigkeit gesehen würde dermaleins kein Mensch so nur bey Sinnen, gefunden werden möchte, so nicht lesen könnte und hätte man gewiß zu hoffen, daß es also hierin beßer in Est- und Lieffland als Schweden und Finnland bißher gewesen, werden würde, da die meisten Leute nicht lesen könnte wie solches bey meiner Durchreise daselbst vernommen.“<sup>104</sup> Auch Forselius' Schwager Herlin äußerte 1688 die Hoffnung, dass die „blinden Esten“ auf Wunsch der Königlichen Majestät zum Licht des Evangeliums geleitet werden würden, so dass „in einigen Jahren hier in Estland in jedem Kirchspiel mehr als mancherorts in Schweden diejenigen zu finden sind, die ein Buch lesen.“<sup>105</sup>

In Wirklichkeit war der Erfolg jedoch nicht so durchschlagend, obwohl sich vor den Augen der Beteiligten vieles veränderte. Allerdings gibt es keine direkten Quellen, die sichere Rückschlüsse auf das Niveau der Lesekundigkeit der estnischen bäuerlichen Bevölkerung am Ende des 17. Jahrhunderts zuließen. Aus den Jahren 1686 bis 1688 sind auf dem ganzen estnisch besiedelten Gebiet etwa 50 Schulen mit mehr als 1 200 Schülern bekannt, was einem Durchschnitt von 24 Schülern pro Schule entspricht (es gab auch eine Schule mit 76 Schülern). In den Kirchspielen Theal (Sanguste kihelkond) und St. Matthias (Harjumadise kihelkond), aus welchen es Angaben zu einem etwas längeren Zeitabschnitt gibt, kamen jedes Jahr etwa 40 des Lesens kundige Menschen hinzu.<sup>106</sup> Wenn man die allmähliche Ausweitung des Schulnetzes berücksichtigt, ist anzunehmen, dass in den estnischen Landschulen pro Jahr 1 000 bis 2 000 Schüler lesen lernten; zu ergänzen sind diejenigen, die sich das Lesen zu Hause aneigneten. Bis zur großen Hungersnot von 1696 könnten somit auf dem Land ungefähr 20 000 überwiegend jüngere Menschen oder etwa 5% der estnischen Bevölkerung des Lesens mächtig gewesen sein. Die folgende Bevölkerungskatastrophe und der Große Nordische Krieg führten zwar zu einem Rückschlag, doch das einmal geschaffene System blieb auch nach der Angliederung des estnischen Gebietes an das Russländische Reich 1710/21 von Bestand.

103 Ebenda, S. 81-83, 88-90.

104 Wieselgren, B.G. Forselius (wie Anm. 87), S. 97: Brief von B.G. Forselius an J.H. Gerth, 28.6.1687.

105 Wieselgren, B.G. Forselius (wie Anm. 87), S. 117: Brief von G. Herlin an B.G. Forselius, 21.6.1688.

106 Naber, Kooliid Rootsi riiki ühendatud Eesti alal (wie Anm. 76), S. 167.

### Zusammenfassung: Kirche, Schriftsprache, Schule und Esten

Obwohl die Sprachprobleme nicht das einzige Hindernis bei der Durchsetzung der Reformation in Estland waren, waren sie doch so wesentlich, dass sie gesonderte Aufmerksamkeit verdienen. Im Vergleich mit Gesellschaften, wo die Eliten, die gebildeten Schichten und die Unterschichten ein und dieselbe Muttersprache sprachen, bestanden hier, bei den Esten, den Letten und einigen weiteren kleineren Völkern, soziolinguistische Unterschiede, die die Verbreitung der Reformation erschwerten.

Die Vertreter der lutherischen Reformation führten lange Zeit einen von obenherab gerichteten Monolog mit den Esten: einerseits aus einer staatlichen und ständischen Machtposition heraus, andererseits aber auch im direkten Sinn, durch die Indoktrination von der Kanzel herab. Der Monolog ist nicht eben die effektivste Methode zur Übermittlung einer Botschaft, insbesondere wenn diese Übermittlung in einer Sprache stattfindet, die der Rezipient nicht sehr gut versteht. Die bäuerliche Bevölkerung blieb in diesem Prozess lange Zeit passiv und reagierte nur dann etwas lauter, wenn die Sprachkenntnis des Pastors unerträglich schlecht waren oder wenn dem Pastor eine anstößige Lebensführung und schlechte Charaktereigenschaften nachgesagt wurden. Konflikte zwischen den Gemeinden und ihren Kirchenvorstehern konnten auch durch äußere Gründe verursacht werden, beispielsweise in der Situation, in der der Pastor unliebsame Nachrichten der Obrigkeit übermittelte. Da die Geistlichen sich von der bäuerlichen Bevölkerung sowohl ethnisch als auch sozial unterschieden, war die einzige Möglichkeit, gegenseitiges Verständnis zu erreichen, die Kommunikation und damit die Aneignung der Volkssprache. Aber zuerst musste diese Sprache als eine gelehrte Schriftsprache, d.h. als Zielsprache für komplizierte geistliche Texte geschaffen werden. Im 17. Jahrhundert erschienen drei Grammatiken in Revalestnisch und eine in Dörptestnisch, womit die Grundlage für die linguistische Beschreibung und für die Vereinheitlichung der Schriftsprache gelegt wurde. Die mit den Grammatiken entstandenen Wörterbücher erleichterten das Erlernen der Volkssprache und die Übersetzungsarbeit wesentlich. Zugleich wurden die Esten so auf die Begegnung mit ihrer Schriftsprache vorbereitet.

Die Entwicklung der estnischen Schriftsprache verlief entlang verschiedener Linien und barg verschiedene „Alternativen“, von denen sich nicht immer die beste Variante durchsetzte. So blieben beispielsweise aus konfessionellen Gründen die (nicht erhaltenen) hochwertigen Druckerzeugnisse der Jesuiten aus dem 16. Jahrhunderts, deren gute estnische Sprache 100 Jahre später wieder entdeckt wurde, unberücksichtigt.<sup>107</sup> Die Orthografie des Revalestnischen, die durch die Grammatik von Heinrich Stahl (1637) gefestigt wurde, ging von einem Benutzer mit deutschsprachigem Hintergrund aus und entstand in Orientierung an der deutschen Rechtschreibung. Die gleiche Schreibweise wurde mit kleinen Abwandlun-

107 Adrian Virginus rühmte im Vorwort des Kirchenhandbuchs in der Dorpater Sprache (1691) den in Braunsberg (Braniewo) zusammen mit einem Gesangbuch gedruckten Catechismus Romano-Catholicus, der „[...] so pur und eigentlich Ehstnisch [ist; A. P.], dasz diese Stunde kein gebohrner Ehst sie netter reden und die *idiotismos lingvae* genauer beobachten könnte“. Siehe Adrian Virginus: Vorrede. Christlicher und geneigster Leser, in: Osmo Ikola (Hrsg.): Vanhan etelävirolaisen käsikirjan esipuhe [Vorwort zu einem alten südestnischsprachigen Handbuch], in: Sananjalka (1983), H. 25, S. 133-142, hier S. 136.

gen auch ins Dörptestnische übernommen. Die großen Mängel dieser Schreibweise zeigten sich, als sich um die Mitte der 1680er Jahre die Hauptzielgruppe estnischsprachiger Bücher änderte. Was für die gebildeten Deutschen gut geeignet war, erwies sich für die estnischen Leser als irreführend und unverständlich. Für die estnischen Schulkinder war die erneuerte Schreibweise von Bengt Gottfried Forselius verständlicher, da diese die Aussprache der estnischen Sprache berücksichtigte und im Leseunterricht die Anwendung der Lautiermethode ermöglichte. Aus diesem Grund wurde Forselius' Schreibweise im Jahr 1690/91 auch ins Dörptestnische übernommen, obwohl sie sich von der Orthografie des im Jahr 1686 erschienenen Neuen Testaments von diesem Dialekt unterschied. Im Revalestnischen wurde die neue Schreibweise ab 1685/86 lediglich in den Rigaer Druckerzeugnissen eingeführt; in Letzteren erlangte 1688 die so genannte Medium-Schreibweise Gültigkeit. Bei der Entwicklung der estnischen Schriftsprache stand die Bibelübersetzung an zentraler Stelle. Mit ihr wurde in den 1640er Jahren begonnen, sie war jedoch Streit um Sprachfragen ausgesetzt und von unglücklichen Geschehnissen begleitet. Hätte die Bibel um die Jahrhundertmitte gedruckt werden können, wäre wohl auch die revalestnische Schriftsprache auf Grund der konservierenden Wirkung der Bibelsprache vom Deutschen beeinflusst geblieben. Schrift und Aussprache hätten sich womöglich voneinander entfernt, so wie es bei der französischen oder englischen Sprache der Fall war. Als Ende der 1680er Jahre das in Revalestnisch verfasste Neue Testament in Forselius' Schreibweise druckreif war, wurde es wegen des Widerstands des estnischen Konsistoriums nicht veröffentlicht. Unter den Kirchenoberen des 17. Jahrhunderts, deren Tätigkeit in vielerlei Hinsicht Fortschritte brachte, müssen zuerst der estländische Bischof Joachim Jhering und der livländische Generalsuperintendent Johann Fischer genannt werden. In den Sprach- und Übersetzungsfragen hatte allein Fischer einen klaren strategischen Standpunkt: Als „moderner“ Gelehrter hielt er die Volkssprache für den Ausgangspunkt der Normierung und sah die Ursprachen und nicht die deutschsprachige Vorlage Luthers als Grundlage für eine Bibelübersetzung an. Fischer erwarb vom Staat eine ausreichende Finanzierung und konnte einen sehr guten Mitarbeiterstamm um sich herum bilden, der sich sowohl mit der Übersetzungsarbeit als auch mit der Bildungsvermittlung in den Volksschulen zu beschäftigen begann. Es kann nur vermutet werden, welchen Verlauf die im vorliegenden Artikel behandelten Entwicklungen genommen hätten, wenn 1685 die Kandidatur von Fischer auf die Stelle des estländischen Bischofs erfolgreich gewesen wäre; die Position wurde jedoch von Johann Heinrich Gerth übernommen.

Da die Kirchenleitung zu einer adäquaten und effektiven volkssprachlichen Kommunikation nicht in der Lage war, nahmen die estnischen Gemeindeglieder den Inhalt der verkündeten Lehre und die fremd klingende Schriftsprache, die zu deren Vermittlung geschaffen worden war, als eine Art magische Formel hin, die mit dem Alltagsleben und der Volkssprache in einem – wenn überhaupt – losen Zusammenhang stand. Der aus Livland stammende Arvid Moller (1674–1758) erläuterte bei der Beschreibung der Mängel, die im 17. Jahrhundert im religiösen Leben der bäuerlichen Bevölkerung herrschten,

„dass ihre Pastoren nahezu alle Ausländer sind, die die Landessprache nicht verstehen, sondern diese, ehe sie Pastoren werden, lernen müssen, und auch dies, dass es in ihrer Sprache keine anderen Gesang- und Kirchenbücher gab, als diese, die sie [die Pastoren; A. P.] selber mithilfe eines Übersetzers aus der deutschen Sprache Wort für Wort zu Papier gebracht haben, welcher gelegentlich die Ehefrau des Pastors war,

und daraus konnte auch nichts anderes als eine merkwürdige Sprache werden, die die Bauern als *Jumala-Kel* und *Kircko-Kel*, das heißt Sprache Gottes und Sprache der Kirche, bezeichneten.“<sup>108</sup>

Aus der vom Deutschen geprägten und holprigen Schriftsprache wurde in der Kirche eine mündliche Sprachvariante, gewissermaßen ein Kirchenslang, den auch die Esten, die häufiger den Gottesdienst besuchten, anzuwenden begannen. Im Zuge dieser sprachlichen Vertiefung wechselten die Bauern in der Kirche und im Pastorat wie selbstverständlich zwischen ihrer „Dorfsprache“ und der angesehenen „Kirchensprache“.<sup>109</sup>

Dank der Gründung von Bauernschulen stieg die Lesekundigkeit der Esten rasch an. Der estnischsprachige Lesestoff war im 17. Jahrhundert auf geistliche Texte beschränkt: Die meist verbreiteten Druckwerke waren ABC-Bücher, Katechismen und Gesangbücher. Beispielsweise wurden die in Riga gedruckten ABC-Bücher in der zweiten Hälfte der 1680er Jahre an den Schulen in mehreren hundert Exemplaren kostenlos verteilt. Einer der Verteiler der Bücher, Propst Chilian Rauschert aus Theal-Fölk, schrieb 1688: „Der Este sagt, Gottes Wort ist nun gnung herauß, wer es lernen wil kan wol, die Hirten gehen ja bey dem Viehe herum, und lesen auß den Büchern. Einige führen ihre Brüder su Hauß zu lesen an, einige lehren die ihrigen beten und singen.“ Rauschert erwähnte, dass den Schülern des Kirchspiels auch über 30 Neue Testamente zur Verfügung stünden und fügte hinzu: „Wer hätte mainen solle, daß in so kurtzer Zeit der Catechismus, daß Gesang und Gebetbuch samt dem N[euen]. T[estament]. sollte in einigen Baurhäusern doppelt können gefunden. Wer hätte mainen solle, daß der arme Este waß auf die Bücher wenden würde? Der Estnische Hauße kömmt mir vor als ein mit Busch bewachsenes Land, so gute Frucht trägt, wenn derselbe außgerentet.“<sup>110</sup>

Die Prozesse, die in den 1680er Jahren ihren Anfang nahmen, schufen nach dem Großen Nordischen Krieg die Grundlage für die sich um die Volksbildung bemühenden pietistischen Geistlichen. Eberhard Gutsleff, Pastor der Revaler Heilig-Geist-Kirche, schrieb 1732 über die Schreibweise von Forselius und Hornung:

„Daß man in dieser richtigen Schreib-Art als auf einen gebahnten Wege geleitet wird zugleich die rechte Aussprache zu erlernen, und darinn dieser *Nation* desto verständlicher zu werden. Nach dieser weise sind ab<sup>d</sup><sup>111</sup> Büchern, Catechismus Erklärungen, Handbüchern, Neuen Testamenten, und Ordnungen des Heyls zusammen einige 40 bis 50 000 Bücher schon gedruckt und meistens vertheilet worden, welche von jungen und alten mit mercklichen Nutzen gebraucht werden.“<sup>112</sup>

108 Arvid Moller: *Fata Dorpati. Den i förra tiden namnkunniga Lifländiska Staden Dorpts Öde* [Fata Dorpati. Das Schicksal der einst berühmten livländischen Stadt Dorpat], Wästerås 1755, S. 52 f.

109 Siehe Aivar Pöldvee: *Weneküllä Hans and Estonian church language*, in: *Eesti ja soome-ugri keeleteaduse ajakiri / Journal of Estonian and Finno-Ugric Linguistics* 3 (2012), H. 1, S. 259-278.

110 Wieselgren, B.G. Forselius (wie Anm. 87), S. 110-112: Brief von Ch. Rauschert an B.G. Forselius, 15.5.1688.

111 Durch die Spracherneuerung wurden im estnischen Alphabet die Fremdbuchstaben abgeschafft, weshalb das ABC-Buch in der Folge als ABD-Buch bezeichnet wurde.

112 Eberhard Gutsleff: *Vorrede*, in: [Anton thor Helle]: *Kurtzgefaszte Anweisung Zur Ehstnischen Sprache [...]*, Halle 1732, S. 13-36, hier S. 31.

Gemeinsam mit der Bauernschule bildete sich im Laufe der Zeit eine kleine Gruppe von gebildeten Esten heraus: Lehrer und Küster. Im Winter 1687/88 gab es in ganz Estland schon etwa 50 Schulen, in denen insbesondere Forselius' Zöglinge, vor allem um das Jahr 1670 geborene junge Männer, als Lehrer arbeiteten. Ein Teil der Jungen, die in Dorpat ausgebildet worden waren, waren anfangs als Wanderlehrer tätig und hielten sich ein oder zwei Winter in einem Kirchspiel auf, bis die tüchtigsten von ihnen eine feste Anstellung als Lehrer oder Küster fanden. Zwei hervorragende Lehrer bäuerlicher Herkunft waren Uustalu Bengt und Ignatsi Jaak. Uustalu Bengt (mit Vatersnamen Adamson), Sohn eines Küsters aus Kreuz, lernte wahrscheinlich schon im Jahr 1683/84 im Pastorat unter der Leitung von Forselius lesen, half dann in der Dorpater Schule bei Forselius aus und unterrichtete zwei Jahre in Theal. Als Bengt dort anfang, war er gerade 15 Jahre alt, doch erledigte er seine Arbeit so gut, dass Propst Rauschert ihn im Frühjahr 1687 mit nach Riga nahm, um die Kirchenoberen davon zu überzeugen, dass auch Bauernjungen sich zum Lehreramte eigneten. Die meisten von Bengts Schülern hatten in einem Winter mehr gelernt als die lettischen Schulkinder unter Leitung der deutschen Lehrer in zwei Wintern. Rauschert sagte voraus, dass aus Bengt ein Küster einer deutschen Gemeinde werden könne, tatsächlich jedoch setzte Bengt seine Lehrerkarriere in St. Matthias fort, wo er Kinder estnischer und schwedischer Herkunft unterrichtete. Im estländischen Schulbericht von 1693 wurden die Schulverhältnisse in St. Matthias als „in vollem Flohr“, d.h. als gut besucht, beschrieben. Der aus dem Dorf Kawando (Kavandu) im Kirchspiel Camby stammende Jaak lernte bei Forselius in Dorpat und war einer der beiden Schuljungen, der mit seinem Lehrer nach Stockholm gereist war. Als Lehrer arbeitete Jaak in Ringen (Rõngu), in Odenpäh (Otepää) und in Camby, wo er auch als Küster eingesetzt wurde. Der Sohn von Ignatsi Jaak, Johan Ignatius, lernte an der Domschule in Reval, studierte an der Universität Halle und wurde Pastor in Merjama (Märjamaa).<sup>113</sup> Einen ähnlichen Hintergrund hatte auch Käsü Hans (Hans Kes), der in Kawelecht als Küster und Lehrer tätig war. Käsü Hans, der als einer der ersten estnischen Dichter angesehen wird, verfasste ein längeres Klagelied in der Dorpater Sprache „Oh! ma waene Tarto Liin“, auf Deutsch: „Oh! ich arme Stadt Dorpat“ (256 Verse in 32 Strophen), in dem die Stadt vor dem Großen Nordischen Krieg und ihre Zerstörung durch die Russen in den Jahren 1704 und 1708 beschrieben werden.<sup>114</sup>

In den Quellen finden sich auch Nachrichten über einige aus dem Bauerntum stammende, selbst ernannte Prediger. Im Jahr 1678 erwähnte der Pastor von Wenden (Võnnu), dass am Peipussee (Peipsi järv) und im Kirchspiel Wenden schon seit mehreren Jahren ein gewisser „gottloser Bauer“ im Krug Predigten halte. Dem Pastor von Sangaste (Sangsado) zufolge habe es 1688 im dortigen Kirchspiel einen weit von der Kirche abgelegen wohnenden Bauern gegeben, den die Nachbarn bei schlechtem Wetter darum gebeten hätten, dass er nicht zur Kirche gehe, sondern für sie bete, lese und singe. Eine ähnliche Meldung

113 Aivar Põldvee: Zwischen Pflug und Fibel. Bauernschulmeister und Leibeigenschaft in Est- und Livland im 17. Jahrhundert am Beispiel von Ignatsi Jaak und Bengt Adamson, in: Jürgen Heyde (Hrsg.): Das Leben auf dem Lande im Baltikum, Lüneburg 2012, S. 233-273, hier S. 248-264; Ilje Piir: Ignatsi Jaak ja tema järeltulijad [Ignatsi Jaak und seine Nachfolger], in: Wastne Testament (1686); Nachdr. Tartu 1996, S. 69 f.

114 August Annist: Käsü Hans ja tema „Ikulaul“ Tartu hävitamisest a. 1704–1708 [Käsü Hans und sein „Klagelied“ über die Zerstörung Dorpats 1704–1708], in: Akadeemia (1992), Nr. 12, S. 2484-2501; (1993), Nr. 1, S. 125-149.

stammt aus Paistel (Paistu), wo ein Bauernjunge im Krug von Annikatz (Anikantsi) 1693 einen Gottesdienst abgehalten haben soll. Vielen Menschen hätten sich versammelt und ihn dafür gelobt, dass sein Wort Gottes besser sei als das des Pastors. Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Bauernjungen um Wenneküllä (Veneküla) Hans aus Annikatz, der im Jahre 1700 mit Andreas Hornung, dem Pastor von Paistel, in Streit geriet: Als Hornung das neue Handbuch im Revaler Estnisch in Gebrauch nahm, seien bei Hans Zweifel aufgekomen, ob es sich nicht um eine Irrlehre handele. Hans selber habe das dörptestnische Neue Testament besessen. Er bat schließlich Hornung um eine Erklärung, ob das neue Buch den richtigen Glauben beinhalte, der mit der deutschsprachigen Bibel übereinstimme. Hans habe behauptet, dass seine Lehre die richtige sei und dass er selbst in der Kirche predigen wolle, doch wenn ihm dies verwehrt würde, werde er es in der „großen Kirche“ in Pernau tun – dorthin war gerade das livländische Oberkonsistorium verlegt worden. Das Pernauer Landgericht verurteilte Hans schließlich zu körperlicher Züchtigung am Pranger vor der Kirche.<sup>115</sup>

\*

Versteht man die Reformation als ein Bildungsprojekt, lässt sich sagen, dass man für das 16. Jahrhundert noch nicht von einer volkssprachlichen Kirche in Estland und Livland sprechen kann. Erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts verbesserten sich die Kenntnisse der estnischen Sprache bei den Geistlichen, so dass die Voraussetzungen für die Übersetzung der Bibel und der gereimten, rhythmischen Kirchenlieder gegeben waren. Gerade Letztere sind aber Bestandteile, ohne die eine erfolgreiche Reformation schwer vorstellbar ist. Ebenso notwendig ist jedoch auch die Bewertung der Lesefähigkeit. Eine neue Etappe erreichte die kirchliche Volksbildung in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, als der Schriftsprache eine volkstümlichere Form gegeben wurde, die Lesefähigkeit tatsächlich zunahm und Bücher (u.a. das Neue Testament in Dörptestnisch) verstärkt genutzt wurden. Die Tätigkeit der Lehrer und Küster, aber auch die der selbst ernannten Prediger brachte bereits einen gewissen Dialog und eine Aktivität von Seiten der Bevölkerung mit sich, die durch fehlende soziale und sprachliche Barrieren begünstigt wurden. Dies schuf wiederum die Voraussetzungen für das eigentliche Bekenntnis zum lutherischen Glauben und seinen Werten, weshalb man Ende des 17. Jahrhunderts den Bildungszielen der Reformation wesentlich näher kam. Aufgrund dieser Schlussfolgerungen lässt sich das Ende der (dritten) Sozioperiode (Tiit Hennoste) der estnischen Sprache, auf das am Anfang des Artikels hingewiesen wurde, um ungefähr eine Generation vorverlegen.

Aus dem Estnischen übersetzt von Heli Rahkema, Bielefeld

### *Summary*

The Reformation was quick to reach the towns and cities of Old Livonia (as early as the 1520s) and soon gained widespread support among the German-speaking population. In rural areas, however, the Protestant transformation took place slowly and amidst great

115 Pöldvee, Wenneküllä Hans (wie Anm. 109), S. 269-272.

difficulties. From the point of view of an educational project, one of the principal goals of which was to enable parishioners to read the Holy Scriptures, the Reformation represented a major breakthrough for the Estonian (as for the Latvian) peasantry in the last quarter of the 17<sup>th</sup> century. A complete version of the Bible in the Estonian language was not printed until 1739. Outside of the towns, wars, the decline of statehood and the division of Estonian territory among Sweden, Denmark and Catholic Poland all hampered the progress of the Reformation. Language problems, together with political, economic, social and other factors, were instrumental in slowing down the Lutheran Reformation and the teachings based on its thinking. In contrast to monolingual societies, the Estonian population was divided roughly into two: a German-speaking elite and urban population, and the Estonian-speaking peasantry, most of whom were serfs. This linguistic and social division meant, on the one hand, that translation was always a necessity at religious services and in religious indoctrination, and on the other hand that the autochthonous population was excluded from post-elementary education and the development of Estonian as a written language. It was, for the most part, German clerics who acted as translators and had a formative influence on the development of written Estonian; their work and the publication of their ecclesiastical writings was further hindered by the fact that these had to be completed in two different Estonian dialects, the so-called Tallin language and the so-called Tartu language. Under these conditions, written languages emerged which derived from the idiosyncrasies of the German and the Latin languages and appeared strange, and often even incomprehensible, to the local people. These deficits became particularly apparent in the 1680s when the objective of the Lutheran Church was to teach the Estonians (and the Latvians) to read and at the same time to translate the Bible into the local languages. A spelling reform was put on the agenda which was modelled on the Finnish and Swedish languages as well as on the special characteristics of the Estonian language; this was accompanied by a phonic approach to teaching reading which was based on the new spellings. The prime initiator of the reforms was the Livonian General Superintendent, Johann Fischer, who, following the example of Swedish ecclesiastical policy, succeeded in creating a more sound basis on which to achieve the educational goals of the Lutheran Church.